

Ingo Elbe

## Zwischen Marx, Marxismus und Marxismen – Lesarten der Marxschen Theorie

Absicht der folgenden Bemerkungen ist es, eine grobe Übersicht über zentrale Lesarten der Marxschen Theorie zu geben. Diese sollen anhand einiger ausgewählter Themenbereiche als relativ klar voneinander abgrenzbare Marxismen dargestellt und in ihrer Wirkungsgeschichte bzw. -mächtigkeit hinsichtlich dessen, was im *common sense* unter „der“ Marxschen Theorie verstanden wird, eingeschätzt werden.

Es wird dabei eine Differenzierung zwischen der bislang vorherrschenden, vor allem parteioffiziellen Marx-Deutung (dem traditionellen Marxismus, *dem Marxismus* im Singular, wenn man so will) und den dissidenten, kritischen Formen der Marxrezeption (den *Marxismen* im Plural), mit ihrem jeweiligen Anspruch eines „Zurück zu Marx“, vorgenommen. Ersterer wird verstanden als Produkt und Prozess einer restringierten Marx-Lektüre, z.T. ausgehend von den ‘exoterischen’ Schichten des Marxschen Werks, die traditionelle Paradigmen in Nationalökonomie, Geschichtstheorie und Philosophie fortschreiben und den Mystifikationen der kapitalistischen Produktionsweise erliegen, systematisiert und zur Doktrin erhoben von Engels, Kautsky u.a., schließlich mündend in die Legitimationswissenschaft des Marxismus-Leninismus. Letztere, v.a. zu nennen sind westlicher Marxismus und neue Marx-Lektüre, arbeiten – meist jenseits institutionalisierter, kumulativer Forschungsprozesse, von isolierten Akteuren im Stile eines „Untergrund-Marxismus“<sup>1</sup> vollzogen – die „esoterischen“ Gehalte der Marxschen Gesellschaftsanalyse und -kritik heraus.

Dabei müssen zur Charakterisierung der beiden Lesarten einige stark verkürzte und auf wenige Aspekte begrenzte Thesen genügen. Insbesondere von dem zuerst seitens Karl Korsch formulierten anspruchsvollen Vorhaben einer „Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung auf die materialistische Geschichtsauffassung selbst“<sup>2</sup>, das über eine bloße ideengeschichtliche Darstellung sowie theorieimmanente Kritik hinausgelangt und ideologiekritisch den Zusammenhang von historischen Praxisformen und theoretischen Marxismusformationen in den Blick nimmt, muss hier vollends abgesehen werden. Auf eine gesonderte Behandlung der generell marx-/marxismuskritischen Lesarten kann hier insofern verzichtet werden, als das deren Marx-Bild meist mit dem der traditionellen Marxisten übereinstimmt.

Ich beginne also mit dem hegemonialen Deutungsmuster des traditionellen Marxismus und werde erst am Ende meiner Ausführungen einige positive Bestimmungen dessen folgen lassen, was ich für die systematischen Grundintentionen des Marxschen Werks selbst halte. Dies vor allem darum, weil erst im Durchgang durch die Lernprozesse von westlichem Marxismus und neuer Marx-Lektüre eine differenzierte Lesart des Marxschen Werks gewonnen werden kann.

---

<sup>1</sup> Labica 1986, 113.

<sup>2</sup> Korsch 1993b, 375.

## I. Marxismus

Zwar wird der Begriff „Marxismus“ zur Kennzeichnung der Marxschen Theorie wahrscheinlich zuerst im Jahre 1879 vom deutschen Sozialdemokraten Franz Mehring verwendet<sup>3</sup> und setzt sich als Kampfbegriff von Kritikern wie Verteidigern der „Marxschen Lehre“ erst Ende der 1880er Jahre durch<sup>4</sup>, doch die Geburtsstunde einer „Marxschen Schule“ wird einhellig auf das Erscheinen des *Anti-Dühring* von Friedrich Engels im Jahre 1878 und die darauf folgende Rezeption dieses Werks seitens Karl Kautsky, Eduard Bernstein u.a. datiert<sup>5</sup>. Engels' Schriften – auch wenn in ihnen die Begriffe „Marxismus“ oder „dialektischer Materialismus“, die Selbstetikettierungen der traditionellen Lesarten, noch nicht auftauchen - lieferten ganzen Generationen von Lesern, Marxisten wie Anti-Marxisten, die Interpretationsmuster, durch die hindurch das Marxsche Werk wahrgenommen wird. Insbesondere die Rezension von Marx' *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (1859), die Spätschrift *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie* (1886) oder der Nachtrag zum dritten Band des *Kapital* (1894/95) erlangten eine kaum zu überschätzende Wirkungsgeschichte. Allen voran aber wird der *Anti-Dühring* zum Lehrbuch der Marxschen Theorie sowie zur positiven Darstellung einer „marxistischen Weltanschauung“ stilisiert: Für Kautsky „gibt es kein Buch, das für das Verständnis des Marxismus so viel geleistet hätte wie dieses. Wohl ist das Marxsche `Kapital` gewaltiger. Aber erst durch den `Antidühring` haben wir das `Kapital` richtig lesen und verstehen gelernt“<sup>6</sup>, und für Lenin ist es eines der „Handbücher jedes klassenbewussten Arbeiters“<sup>7</sup>.

Es vollzieht sich dabei etwas, das für die Geschichte „des“ Marxismus allgemein kennzeichnend sein wird: der/die Initiatoren des theoretischen Korpus erachten es „nicht für nützlich (...) selbst als Namensgeber in Erscheinung zu treten (...) die Eponyme sind nicht die wirklichen Sprecher“<sup>8</sup>. Der Marxismus ist in mehrerlei Hinsicht Engels' Werk und von daher eigentlich ein Engelsismus. Hier seien nur drei Punkte genannt, an die eine ideologisierte und restringierte Marx-Rezeption anknüpfen konnte.

### I. 1. Die ontologisch-deterministische Tendenz

Der wissenschaftliche Sozialismus wird konzipiert als ontologisches System, „Wissenschaft des Gesamtzusammenhangs“<sup>9</sup>. Materialistische Dialektik fungiert hier als „Wissenschaft von den allgemeinen Bewegungs- und Entwicklungsgesetzen der Natur, der Menschengesellschaft und des Denkens“<sup>10</sup>; die Natur dient Engels dabei als „Probe auf die Dialektik“<sup>11</sup>. Eine falsche Analogisierung historisch-gesellschaftlicher Prozesse mit Naturphänomenen wird allein schon dadurch vorgenommen, dass in der Engelsschen Erläuterung der Grundzüge der Dialektik gerade die zwischen Subjekt und Objekt fehlt. „Negation der Negation“ oder „Umschlag von

---

<sup>3</sup> Vgl. Walther 1982, 948f. Er taucht auch ein Jahr früher bei A. Thun auf (vgl. ebd., 949). Die Bezeichnung „Marxisten“ hingegen findet sich als pejorative bereits 1873 bei Bakunin (vgl. Bakunin 1972, 613 sowie Walther 1982, 941).

<sup>4</sup> Vgl. Walther 1982, 944.

<sup>5</sup> Vgl. u.a. Walther 1982, 947; Steinberg 1979, 22f.; Stedman Jones 1988, 234; Liedman 1997, 384.

<sup>6</sup> Karl Kautsky, zit. nach Stedman Jones 1988, 234f.

<sup>7</sup> Lenin 1965, 4.

<sup>8</sup> Labica 1986, 17. Im Marxismus verschwindet Engels hinter Marx, im Leninismus Stalin hinter Lenin.

<sup>9</sup> MEW 20, 307.

<sup>10</sup> Ebd., 132, vgl. auch 11.

<sup>11</sup> Ebd., 22.

Quantität in Qualität“ werden im Wechsel von Aggregatzuständen des Wassers oder der Entwicklung eines Gerstenkorns ausgemacht. Dialektik soll gegen eine statische Betrachtungsweise das „Werden“, die „Vergänglichkeit“ allen Seins aufzeigen<sup>12</sup>, sie wird rückgebunden an traditionelle bewusstseinsphilosophische Dichotomien, wie die sog. „Grundfrage“ der Philosophie, ob im Verhältnis von „Denken und Sein“ diesem oder jenem das Primat zukomme<sup>13</sup>, wird zerfällt in „zwei Reihen von Gesetzen“<sup>14</sup>, in die „objektive“ und die „subjektive“ Dialektik, wobei letztere lediglich als passives Abbild der ersteren gefasst wird<sup>15</sup>. Engels verengt, ja verzerrt so drei elementare praxisphilosophische Motive von Marx, die auch er teilweise in früheren Schriften noch vertreten hatte: 1) Die Erkenntnis, dass nicht nur der Gegenstand, sondern auch die Anschauung desselben historisch-praktisch vermittelt<sup>16</sup>, der Geschichte der Produktionsweise nicht äußerlich ist. Dagegen betont Engels später, „materialistische Naturanschauung“ sei „weiter nichts als einfache Auffassung der Natur so, wie sie sich gibt, ohne fremde Zutat“<sup>17</sup>. Der naive Realismus der später von Lenin<sup>18</sup> u.a. systematisierten Widerspiegelungstheorie, die gerade dem verdinglichten Schein der Unmittelbarkeit eines gesellschaftlich Vermittelten, dem Fetischismus des An-sich-Seins eines nur durch einen historisch bestimmten menschlichen Handlungszusammenhang hindurch Existierenden verfällt, wird schon hier begründet<sup>19</sup>. So „von den Dingen auf das Bewusstsein und vom Bewusstsein auf die Dinge verwiesen“<sup>20</sup>, sind der Begriff der Praxis, der der subjektiven Vermitteltheit des Objekts und auch ideologiekritische Überlegungen in diesem Paradigma kaum noch unterzubringen. 2) Der noch in der Deutschen Ideologie auch von Engels vertretene negative Begriff von Naturwüchsigkeit<sup>21</sup> wird nun in einen positiven verwandelt. Nicht mehr die *Aufhebung* von auf der Unbewusstheit der Beteiligten beruhenden, spezifisch gesellschaftlichen Gesetzen, sondern die bewusste *Anwendung* von „Gesetzen der Bewegung (...) der äußern Welt“<sup>22</sup> werden nun postuliert. 3) Spricht Marx in den Thesen über Feuerbach noch davon, dass alle Mysterien, die die Theorie zum Mystizismus veranlassen ihre rationelle Lösung im Begreifen der menschlichen Praxis finden<sup>23</sup>, so reduziert Engels den Praxisbegriff nun auf den der naturwissenschaftlich-experimentellen Tätigkeit<sup>24</sup>. Freilich finden sich auch noch in den Schriften des späten Engels Ambivalenzen und praxisphilosophische Motive<sup>25</sup>, die von den Epigonen weitgehend getilgt werden. Dennoch ebnet Engels, den Szientismus seiner

---

<sup>12</sup> Vgl. MEW 21, 267.

<sup>13</sup> Vgl. ebd., 274

<sup>14</sup> Ebd., 293.

<sup>15</sup> Vgl. MEW 20, 481.

<sup>16</sup> Vgl. MEW 3, 44.

<sup>17</sup> MEW 20, 469.

<sup>18</sup> V.a. in *Materialismus und Empirio-kritizismus*, das vom ML neben dem *Anti-Dühring* zum klassischen Lehrbuch des dialektischen Materialismus stilisiert wird. Marxismus wird hier zur Ideologie im strengen Marx'schen Sinne: zur Systematisierung der Denkformen des verdinglichten Alltagsverstands. Zu den politpragmatischen Hintergründen der Schrift, die im ML ausgeblendet werden vgl. Busch-Weßlau 1990, 130.

<sup>19</sup> Auf das mediale Apriori der Fotografie als Grundlage dieses naiven Realismus in der Philosophie sowie auf die fundamentalen Gemeinsamkeiten zwischen Engels, Lenin und Feuerbach weist Falko Schmieder (2004, 213) hin.

<sup>20</sup> Sohn-Rethel 1978, 114.

<sup>21</sup> Vgl. MEW 3, 33 sowie bereits Engels (MEW 1, 515), wo er vom ökonomischen ‚Gesetz der Konkurrenz‘ als einem spricht, „das auf der Bewußtlosigkeit der Beteiligten beruht“.

<sup>22</sup> MEW 21, 293.

<sup>23</sup> Vgl. MEW 3, 535.

<sup>24</sup> Vgl. MEW 21, 276.

<sup>25</sup> So z.B. in MEW 21, 296f., in MEW 20, 264 oder in den späten Briefen an Schmidt, Bloch, Mehring und Borgius.

Epoche bündelnd, durch die Akzentverschiebung von einer Theorie gesellschaftlicher Praxis hin zu einer kontemplativ-widerspiegelungstheoretischen Entwicklungslehre, den Weg zu einer mechanizistischen und fatalistischen Auffassung des historischen Materialismus.

Der vulgäre Evolutionismus kann in der europäischen Sozialdemokratie des 19. Jahrhunderts als nahezu allgegenwärtiges Phänomen gelten<sup>26</sup>. Nicht allein für Kautsky, Bernstein und Bebel stehen deshalb der deterministische Entwicklungsbegriff und die Revolutionsmetaphysik einer providentiellen Mission des Proletariats<sup>27</sup> im Zentrum der Marxschen Lehre: Die Menschheit ist demnach einem „naturwissenschaftlich konstatierbaren“ Automatismus der Befreiung unterworfen. Was sich hier im modernen szientistischen Gewand eines Gesetzesfetischismus präsentiert, ist schließlich nichts anderes als eine Geschichtsmetaphysik mit sozialistischem Vorzeichen<sup>28</sup>, die Affirmation der von Marx gerade kritisierten Verkehrung von Subjekt und Objekt: Einem hinter dem Rücken der Akteure sich vollziehenden Prozess wird ein moralisch qualifiziertes Ziel zugeordnet<sup>29</sup>. Im Erfurter Programm der deutschen Sozialdemokratie wird dieser revolutionäre Attentismus<sup>30</sup> schließlich auch auf parteioffizieller Ebene als konsequenter Marxismus festgeschrieben: Aufgabe der Partei ist es, für ein auch ohne sie „naturnotwendig“ eintretendes Ereignis gewappnet zu sein, „nicht die Revolution zu *machen*, sondern sie zu *benutzen*“<sup>31</sup>. Die ontologische Ausrichtung und der enzyklopädische Charakter der engelsschen Erwägungen befördern zudem die Tendenz zur Auslegung des wissenschaftlichen Sozialismus als umfassende proletarische Weltanschauung. Lenin schließlich wird die „Lehre von Marx“ als „proletarische Ideologie“ und Religionsersatz präsentieren, als „allmächtig(e)“, „in sich geschlossen(e) und harmonisch(e)“ Doktrin, die „den Menschen eine einheitliche Weltanschauung gibt“<sup>32 33</sup>. Dementsprechend wird auch der negative Ideologiebegriff zur Kategorie für die Seinsbestimmtheit des Bewusstseins überhaupt neutralisiert.

---

<sup>26</sup> Vgl. dazu die Studie von Steinberg 1979, v.a. 45ff., 63ff.. Sozialgeschichtliche Erklärungsansätze dafür bieten u.a. ders., 145-150, Groh 1974, 58-63, Negt 1974, Gramsci 1995, 1386f.

<sup>27</sup> Vgl. dazu kritisch Mohl 1978, Siefert 1979, Elbe 2002a.

<sup>28</sup> Laclau/ Mouffe (2000, S. 53) weisen auf den darwinistisch-hegelianischen Charakter dieser Konzeption hin: „Der Darwinismus allein bietet keine *Garantien für die Zukunft*, weil die natürliche Auswahl nicht in einer von Anfang an vorbestimmten Richtung operiert. Nur wenn dem Darwinismus – der damit gänzlich unvereinbar ist – ein hegelianischer Typus der Teleologie hinzugefügt wird, kann ein evolutionärer Prozeß als ein Garant zukünftiger Übergänge präsentiert werden“.

<sup>29</sup> Vgl. dazu in instruktiver Weise: Kittsteiner 1980.

<sup>30</sup> Vgl. Groh 1974, 36.

<sup>31</sup> Kautsky, zit. nach Steinberg 1979, 61. Vgl. auch Kautsky 1974, S. 261: Die Ausblicke auf Freiheit und Humanität sind nach Kautsky „nicht Erwartungen von Zuständen, die bloß kommen *sollen*, die wir bloß *wünschen* und *wollen*, sondern Ausblicke auf Zustände, die kommen *müssen*, die *notwendig* sind“. Zwar wehrt er sich gegen die Deutung von ‚notwendig‘ „in dem fatalistischen Sinne, daß eine höhere Macht sie von selbst uns schenken wird“, doch unterstellt er einen unwiderstehlichen immanenten ökonomisch-geschichtlichen Zwang zur Revolution, wobei er immanente kapitalistische Zwangsgesetze und die Formierung des Proletariats zum auf erfolgreiche Weise revolutionär handelnden Subjekt in eine Linie stellt: „unvermeidlich in dem Sinne, wie es unvermeidlich ist, [...] daß die Kapitalisten in ihrer Profitgier [!] das ganze wirtschaftliche Leben umwälzen, wie es unvermeidlich ist, daß die Lohnarbeiter nach kürzeren Arbeitszeiten und höheren Löhnen trachten, daß sie sich organisieren, daß sie die Kapitalistenklasse und deren Staatsgewalt bekriegen, wie es unvermeidlich ist, daß sie nach der politischen Gewalt und dem Umsturz der Kapitalistenherrschaft trachten. Der Sozialismus ist unvermeidlich, weil der Klassenkampf, weil der Sieg des Proletariats unvermeidlich ist“.

<sup>32</sup> Lenin 1965, 3f. Kautsky (1965, 230) bezeichnet die Marxsche Theorie gar als „frohe Botschaft, ein neues Evangelium“.

<sup>33</sup> Allerdings gibt es auch andere, unexplizierte Aspekte des Leninschen Ideologiebegriffs, die nicht auf Klassenreduktionismus hinauslaufen und im ML ignoriert wurden. Vgl. dazu Busch-Weßlau 1990, 122ff., 132ff. Der Annahme des Marxismus als proletarischer Ideologie widerspricht Lenins These, die Arbeiterklasse bringe spontan nur ein systemimmanent-, trade-unionistisches’ Bewusstsein hervor (vgl.

Alle diese Entwicklungen, die unzweifelhaft den Charakter einer theoretischen Regression annehmen, kulminieren schließlich im von Abram Deborin und Stalin ausgearbeiteten ML. Gilt schon für Lenin, trotz aller Betonung des Politischen, der Marxismus als „inhaltsreichere [...] Entwicklungslehre“<sup>34</sup>, die auch auf Brüche und Sprünge in Natur und Gesellschaft aufmerksam macht, so wird diese naturalistisch-objektivistische Strömung im ML zur Staatsdoktrin erhoben: Die zentrale Argumentationsfigur lautet dabei: „Was für die Natur gilt, muss auch für die Geschichte gelten“ bzw. „die Natur macht Sprünge *also* auch die Geschichte“. Politische Praxis versteht sich dabei als Vollzug eherner historischer Gesetze. Perfektioniert ist diese schlagende Logik in Josef Stalins über Jahrzehnte hinweg für die marxistische Theoriebildung des Ostblocks maßgebender Schrift „Über dialektischen und historischen Materialismus“: Der historische Materialismus steht für die „historische Abteilung“ eines weltanschaulichen Systems i.S. einer „Anwendung“ und „Ausdehnung“ ontologischer Leitsätze auf die Gesellschaft, die einen epistemologischen Essentialismus (eine Abbildtheorie, die als DiaMat „Sein“ und „Bewusstsein“ unabhängig vom Praxisbegriff thematisiert) und sozialtheoretischen Naturalismus (eine vom menschlichen Handeln unabhängige Entwicklungslogik, die von der Partei als oberstem Sozialtechnologien „bewusst angewendet“ oder „beschleunigt“ wird)<sup>35</sup> impliziert<sup>36</sup>.

## I. 2. Die historizistische Deutung der formgenetischen Methode

Wenn der Leninsche Satz, „nach einem halben Jahrhundert“ habe „nicht ein Marxist Marx begriffen“<sup>37</sup> – ein Diktum, das in diesem Fall allerdings auch auf ihn selbst zutrifft<sup>38</sup> –, für einen

---

Lenin 1958, 385f, 394f.). Die Konsequenzen aus dieser Einsicht haben aber weder er noch Lukács gezogen.

<sup>34</sup> Lenin 1960, 43.

<sup>35</sup> Zur Paradoxie dieser Verknüpfung von Voluntarismus und Determinismus vgl. Taylor (1997, 729-731): „Die Gesetze, die von den Ingenieuren angewandt werden, die den Umständen ihren Willen aufzwingen, können nicht die Gesetze der ehernen Notwendigkeit sein, wenn das bedeutet, daß wir das Geschehen durch Bezug auf sie erklären können, ohne uns auf menschliche Entscheidungen zu berufen. Ein wahres Entwicklungsgesetz der Geschichte wäre ein Gesetz, dessen Antezedenzen nicht manipulierbar sind [...] Es wäre der Verwendung durch Ingenieure nicht zugänglich“ (ebd., 730). Vgl. auch Poppers Kritik am Gedanken von historischen Entwicklungsgesetzen, die im Stile unbedingter Prognosen formuliert werden (Popper 1987, 35f.) sowie an dem paradoxen Praxisbegriff des ‚Historizismus‘, der sich auf ‚Hebammenkunst‘ (ebd., 40) reduziere (vgl. auch ebd., 57f.). Gegen Popper ist aber einzuwenden: a) seine auch vor Textfälschungen nicht zurückschreckende Unterstellung eines Historizismus im Wissenschaftsmodell des ‚Kapital‘ (vgl. ebd., 39, in der ein Marx-Zitat, in dem von der Behandlung der Gesetze der modernen Gesellschaft die Rede ist, kurzerhand in eines verfälscht wird, in dem von Gesetzen der ‚menschlichen‘ Gesellschaft gesprochen wird) sowie b) seine falsche Identifizierung von technologischen Prognosen mit solchen kurzer Reichweite (vgl. ebd., 35, 53f.).

<sup>36</sup> Es ist gerade der westliche Marxismus, der gegen den ML den nichtontologischen Charakter des Marxschen Materialismus betont. (Vgl. dazu u.a. Horkheimer 1988, 174 sowie Schmidt 1993, 10-59) Stalin (1979) bestimmt die Komponenten der Marxschen Theorie wie folgt: *Dialektik*: Eine Diskontinuitäten betonende universelle Entwicklungslogik, die uns lehrt, dass alles im Werden und Vergehen begriffen ist; *Materialismus*: Eine kontemplative Ontologie, die lehrt, dass das Bewusstsein nur ein Abbild des unabhängig und außerhalb seiner existierenden Seins darstellt; *historischer Materialismus*: Anwendung des DiaMat auf die Geschichte; universalhistorische Gesetze sind Klassenkampf, auf dem Primat der Produktivkraftentwicklung (causa-sui-Konzept der Produktivkräfte) fußende Dialektik zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, schließlich das Fortschrittsgesetz der Abfolge der Gesellschaftsformationen.

<sup>37</sup> Lenin 1973, S. 170.

<sup>38</sup> Lenin stellt diese Diagnose im Kontext seiner Hegel-Lektüre. Er meint, man müsse die Hegelsche ‚Logik‘ „durchstudiert und begriffen“ haben, um das ‚Kapital‘ verstehen zu können (ebd.). Dieser

Sachverhalt volle Gültigkeit beanspruchen darf, dann für den der Interpretation der Kritik der politischen Ökonomie. Noch 100 Jahre nach der Veröffentlichung des ersten ‚Kapital‘-Bandes galten dabei Friedrich Engels‘ Kommentare weithin als einzig legitime und adäquate Einschätzungen der Marxschen Ökonomiekritik. Keine Lesart war in der marxistischen Tradition derart unumstritten, wie die von Engels beiläufig in Texten wie der Rezension von ‚Zur Kritik der politischen Ökonomie‘ (1859) oder dem Nachwort zum dritten Band des ‚Kapital‘ (1894) entwickelte. Hier noch wesentlich deutlicher als in der objektivistischen Fassung des historischen Materialismus ist der Marxismus ein Engelsismus:

Vor dem Hintergrund seiner Widerspiegelungskonzeption deutet Engels die ersten Kapitel des ‚Kapital‘ als zugleich logische und historische Darstellung eines ‚einfachen Warentauschs‘ bis hin zum kapitalistischen Lohnarbeitsverhältnis, „nur entkleidet der historischen Form und der störenden Zufälligkeiten“<sup>39</sup>. Der Begriff ‚logisch‘ meint in diesem Kontext im Grunde nichts als ‚vereinfacht‘. Die Darstellungsweise, das Aufeinanderfolgen der Kategorien (Ware, einfache, entfaltete, allgemeine Wertform, Geld, Kapital) in der Kritik der politischen Ökonomie, kann demnach „nichts sein als das Spiegelbild, in abstrakter und theoretisch konsequenter Form, des historischen Verlaufs“<sup>40</sup>. Die Betrachtung der Genesis der Geldform wird verstanden als Beschreibung eines „wirklichen Vorgang[s], der sich zu irgendeiner Zeit wirklich zugetragen hat“, nicht als „abstrakte[r] Gedankenprozeß, [...] der sich in unsern Köpfen allein zuträgt“<sup>41</sup>. An kaum einem anderen Punkt seines Werks reduziert Engels den historischen Materialismus derart drastisch auf einen vulgären Empirismus und Historismus, was die von ihm verwendeten Assoziationsketten ‚Materialismus-empirisch konstatierbare Fakten-wirklicher Prozess‘ vs. ‚Idealismus-abstrakter Gedankenprozess-rein abstraktes Gebiet‘ belegen.

Mit der ‚logisch-historischen‘ Methode gibt Engels ein Stichwort vor, das in der marxistischen Orthodoxie ad nauseam strapaziert und rezitiert wurde. Bereits Karl Kautsky versteht in seinen enorm wirkmächtigen Darstellungen das ‚Kapital‘ als ein „wesentlich historisches Werk“<sup>42</sup>: „Es war Marx vorbehalten, das Kapital als historische Kategorie zu erkennen und seine Entstehung an der Hand der Geschichte nachzuweisen, statt sie aus dem Kopfe zu konstruieren“<sup>43</sup>. Auch Rudolf Hilferding meint, dass „gemäß der dialektischen Methode der begrifflichen Entwicklung überall die historische parallel“<sup>44</sup> gehe. Sowohl der ML<sup>45</sup> als auch der westliche Marxismus<sup>46</sup> folgen ihnen in dieser Einschätzung. Wird die Kritik der politischen Ökonomie aber als

---

Hinweis bleibt in seinen ‚Philosophischen Heften‘ aber abstrakt und darf nicht als Beitrag zu einer heterodoxen ‚Kapital‘-Lektüre gedeutet werden. Der Hinweis auf die Bedeutung Hegels und die Erwähnung einer „Logik des ‚Kapitals‘“ (Lenin 1973, S. 316) allein sind keine Anzeichen eines tieferen Verständnisses der Darstellungsweise im ‚Kapital‘ seitens Lenin. Vielmehr offenbaren die wenigen inhaltlichen Aussagen zu diesem Komplex Lenin als getreuen Vertreter der Engelsschen Orthodoxie: Die Betrachtung des ‚Kapitals‘ als „Geschichte des Kapitalismus“ (ebd., S. 319), die Erwähnung einer historischen Untersuchung der Wertformen (vgl. auch Lenin 1960b, S. 49), der Rekurs auf „Überprüfung durch die Tatsachen [...] bei *jedem* Schritt der Analyse“ derselben oder auf die Ware des Anfangs der Darstellung als empirische „gewöhnlichste, massenhafteste“ Erscheinung (Lenin 1973, S. 319) (vgl. auch S. 340) belegen dies eindrücklich.

<sup>39</sup> MEW 13, S. 475. Weil ihm noch 1894 die „logische Behandlungsweise [...] nichts anderes als die historische, nur entkleidet der historischen Form und der störenden Zufälligkeiten“ (ebd.) zu sein hat, kann er auch im Vorwort zum dritten Band lakonisch vom „historischen resp. logischen Bildungsprozeß“ (MEW 25, S. 20) der „Gedankenabbilder“ wie abgebildeten Dinge und Entwicklungen sprechen.

<sup>40</sup> MEW 13, S. 475.

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> Kautsky 1922, S. VIII.

<sup>43</sup> Kautsky zit. nach Hecker 1997.

<sup>44</sup> Hilferding 1973, S. 191.

<sup>45</sup> Vgl. Rosental 1973.

<sup>46</sup> Vgl. Mandel 1972.

Historiographie gedeutet, so stehen an deren Anfang folglich Kategorien mit *unmittelbaren* empirischen Referenten, z.B. eine ominöse, *nicht-preisbestimmte vorkapitalistische Ware*<sup>47</sup> und auch die Wertformanalyse beginnt mit der Darstellung einer zufälligen, *geldlosen* Interaktion zweier Warenbesitzer – mit der von Engels so genannten „einfachen Warenproduktion“<sup>48</sup>, die er als ökonomische Epoche von 6000 v.u.Z. bis ins 15. Jahrhundert hinein datiert. Das *Marxsche Wertgesetz*<sup>49</sup> gelte in dieser Epoche zuweilen in reiner, nicht von der Preiskategorie ‚verfälschter‘ Form, was Engels am fingierten Beispiel geldlosen ‚Austauschs‘ zwischen mittelalterlichen Bauern und Handwerkern illustriert: Hier haben wir es mit einem übersichtlichen sozialen Zusammenhang von unmittelbaren Produzenten zu tun, die zugleich Eigentümer ihrer Produktionsmittel sind, in der der eine unter den Augen des anderen arbeitet und folglich „die für die Herstellung der von [ihnen] eingetauschten Gegenstände erforderliche Arbeitszeit ziemlich genau bekannt“<sup>50</sup> ist. Nicht etwa ein normatives Kriterium, sondern die Abstraktion einer von den Akteuren bewusst und direkt gemessenen Arbeitszeit ist für ihn unter den Bedingungen dieses ‚Naturaltauschs‘ „der einzig geeignete Maßstab für die quantitative Bestimmung der auszutauschenden Waren“<sup>51</sup>. Weder der Bauer noch der Handwerker seien so dumm gewesen, ungleiche Arbeitsmengen auszutauschen<sup>52</sup>: „Für die ganze Periode der bäuerlichen Naturalwirtschaft ist kein anderer Austausch möglich als derjenige, wo die ausgetauschten Warenquanta die Tendenz haben, sich mehr und mehr nach den in ihnen verkörperten Arbeitsmengen abzumessen“<sup>53</sup>. Der Wert einer Ware wird also Engels zufolge durch die *bewusst* in Zeit gemessene Arbeit einzelner Produzenten bestimmt. Geld spielt in dieser Werttheorie keine konstitutive Rolle. Es ist einerseits dem Wert äußerliches Hilfs- und Schmiermittel des Tauschs, dient andererseits zur Verdeckung des Arbeitsaufwandes als Werts substanz: Statt mittels Arbeitsstunden wird irgendwann plötzlich mittels Kühen und schließlich Goldstücken ausgetauscht. Die Frage, wie es mit den Bedingungen privatarbeitsteiliger Produktion vereinbar sein soll, dass jede Ware als ihr eigenes Arbeits-Geld auftritt<sup>54</sup>, stellt sich Engels nicht. Er praktiziert, wie die neue Marx-Lektüre herausarbeiten wird, in vielfacher Hinsicht das, was Marx an der ökonomischen Klassik, v.a. an Adam Smith, kritisiert: Projektion des nur im Kapitalismus systematisch entstehenden Scheins der Aneignung durch eigene Arbeit in die Vergangenheit<sup>55</sup>, Ausblendung des notwendigen Zusammenhangs von Wert und Wertform<sup>56</sup>, Verwandlung der ‚objektiven Gleichung‘, die der gesellschaftliche

---

<sup>47</sup> „Danach wird es wohl klar sein, warum Marx am Anfang des ersten Buchs, wo er von der einfachen Warenproduktion als seiner historischen Voraussetzung ausgeht, um dann weiterhin von dieser Basis aus zum Kapital zu kommen – warum er da eben von der einfachen Ware ausgeht und nicht von einer begrifflich und geschichtlich sekundären Form, von der schon kapitalistisch modifizierten Ware“ (MEW 25, S. 20).

<sup>48</sup> Ebd., S. 20. Diese Deutung der Wertformanalyse wird auch Kautsky (1922, S. 29-33) übernehmen.

<sup>49</sup> Also das von Marx im ‚Kapital‘ erörterte Wertgesetz. Vgl. MEW 25, S. 909.

<sup>50</sup> Ebd., S. 907.

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> „Oder glaubt man, der Bauer und der Handwerker seien so dumm gewesen, das Produkt zehnstündiger Arbeit des einen für das einer einzigen Arbeitsstunde des andern hinzugeben“ (ebd.). Wer es dennoch tue, werde eben „erst durch den Schaden klug“ (ebd., S. 908).

<sup>53</sup> Ebd., S. 907.

<sup>54</sup> Vgl. dazu Marx’ Kritik an dem Gedanken eines Arbeitsgeldes, resp. prämonetären Warentauschs in ‚Zur Kritik‘ und den ‚Grundrissen‘ (MEW 13, S. 66ff., MEW 42, S. 100-105) und in der Erstaufgabe des ‚Kapital‘ (MEGA II/5, S. 39f.).

<sup>55</sup> Vgl. MEGA II/2, S. 49.

<sup>56</sup> Vgl. MEW 23, S. 95.

Zusammenhang zwischen den ungleichen Arbeiten vollzieht, in subjektive Erwägungen der Produzenten<sup>57</sup>.

Bis in die 60'er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein werden Engels' Theoreme nahezu unwidersprochen tradiert und bieten in Verbindung mit seiner (wiederum Hegel entnommenen<sup>58</sup>) Formel von der Freiheit als Einsicht in die Notwendigkeit und der Parallelisierung von Naturgesetzen und gesellschaftlichen Prozessen, einem sozialtechnologischen ‚Emanzipationskonzept‘ Nahrung. Dessen Kernaussage lautet: ‚Die im Kapitalismus anarchisch und unkontrolliert wirkende gesellschaftliche Notwendigkeit (v.a. das Wertgesetz) wird, mittels des Marxismus als Wissenschaft von den objektiven Gesetzmäßigkeiten in Natur und Gesellschaft, im Sozialismus planmäßig verwaltet und bewusst angewandt‘. Nicht das *Verschwinden* der kapitalistischen Formbestimmungen, sondern ihre *alternative Nutzung* kennzeichnet diesen ‚adjektivischen Sozialismus‘ (R. Kurz) und seine ‚sozialistische politische Ökonomie‘<sup>59</sup>. Es ist dabei eine signifikante Disproportion zwischen der ständigen Hervorhebung des ‚Historischen‘ auf der einen Seite und der Abwesenheit eines historisch spezifizierten und gesellschaftstheoretisch reflektierten Begriffs ökonomischer Gegenständlichkeit auf der anderen zu verzeichnen. Dies belegt auch die Irrelevanz des Formbegriffs für die traditionsmarxistische Diskussion, in der dieser höchstens als Kategorie für ideelle oder marginale Sachverhalte, nicht aber als konstitutives Charakteristikum der Marxschen wissenschaftlichen Revolution berücksichtigt wird<sup>60</sup>.

### I. 3. Die instrumentalistische Staatstheorie

Engels' staatstheoretische Äußerungen im ‚Ursprung der Familie‘, ‚Ludwig Feuerbach‘, ‚Anti-Dühring‘ sowie in seiner Kritik des Erfurter Programmentwurfs der Sozialdemokratie von 1891 markieren die Quellen der traditionsmarxistischen Staatsauffassung: Engels konstatiert im ‚Ludwig Feuerbach‘, die Tatsache, dass alle Bedürfnisse in Klassengesellschaften durch den Staatswillen hindurch artikuliert würden, sei „die formelle Seite der Sache, die sich von selbst versteht“. Die Hauptfrage einer materialistischen Staatstheorie sei dagegen „nur, welchen Inhalt dieser nur formelle Wille – des einzelnen wie des Staats – hat, und woher dieser Inhalt kommt, warum grade dies und nichts anderes gewollt wird“<sup>61</sup>. Resultat dieser rein inhaltsbezogenen Frage nach dem Staatswillen ist für Engels die Erkenntnis, „daß in der modernen Geschichte der

---

<sup>57</sup> Vgl. MEW 13, S. 45.

<sup>58</sup> Bei Hegel freilich hat, worauf Thomas S. Hoffmann hinweist, die Behauptung einer Identität von Freiheit und Notwendigkeit einen gänzlich anderen Sinn, nämlich den der Selbstdetermination, des sich selbst begründenden Begriffs als *causa sui* (Hoffmann 2004, S. 344f.). Deterministisch wird sie erst durch ihre materialistische Adaption bei Engels. Denn erst hier kann von einer absoluten Selbstdetermination keine Rede mehr sein und wird die Bestimmtheit durch anderes an deren Stelle gesetzt.

<sup>59</sup> Im Sozialismus fungiere, so die ML-Position, „Wert als Instrument des planmäßig geleiteten [...], nach den Prinzipien der Rechnungsführung und Kontrolle über das Maß der Arbeit und des Verbrauchs gestalteten sozialistischen Produktions- und Reproduktionsprozesses. Dementsprechend wird das Wertverhältnis bewußt eingesetzt“ (Eichhorn 1985, S. 1291). Sozialismus besteht in diesem Rahmen „lediglich in der revolutionierten Rechnungsart der gleichen gesellschaftlichen Formbestimmung der menschlichen Arbeitsprodukte wie in der kapitalistischen Warenwirtschaft“ (wie Grigat (1997, S. 20) sich kritisch dazu äußert). Der angeblich Marxsche Kommunismus regrediert dabei zu einer Art proudhonistischer Stundenzettelei, wie auch Behrens/ Hafner bemerken: „Alle bisherigen Vorstellungen vom Übergang zum Sozialismus rekurrieren auf Modelle unmittelbarer Arbeitswert- und Nutzenrechnung.“ (Behrens/ Hafner 1991, S. 226). Vgl. dazu auch Heinrich (1999, S. 385-392); Kittsteiner (1974, S. 410-415); Kittsteiner (1977, S. 40-47); Rakowitz (2000). Zum adjektivischen Sozialismus in der Rechts- und Staatstheorie vgl. kritisch Elbe 2002b.

<sup>60</sup> Vgl. dazu Haug 1999, Sp. 604-609.

<sup>61</sup> MEW 21, 300.

Staatswille im ganzen und großen bestimmt wird durch die wechselnden Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft, durch die Übermacht dieser oder jener Klasse, in letzter Instanz durch die Entwicklung der Produktivkräfte und der Austauschverhältnisse<sup>62</sup>. Engels' arbeitet bei seinen Überlegungen im ‚Ursprung‘ darüber hinaus mit universalhistorischen Kategorien, in die moderne Bestimmungen, wie ‚öffentliche Gewalt‘<sup>63</sup> hineinprojiziert werden und unterstellt doch stets „direkte Herrschaftsverhältnisse, unmittelbare Formen von Klassenherrschaft“<sup>64</sup> zur Erklärung ‚des‘ Staates, der dann konsequent als bloßes Instrument der herrschenden Klasse<sup>65</sup> verstanden wird. Aus dieser Inhaltsfixiertheit und universalhistorischen Ausrichtung der Staatsbetrachtung kann gefolgert werden, dass Engels die eigentlich interessierende Frage, warum der Klasseninhalt im Kapitalismus die spezifische Form der öffentlichen Gewalt annimmt<sup>66</sup>, aus den Augen verliert. Die aus vorkapitalistischen Gesellschaftsformationen gewonnene personale Definition von Klassenherrschaft führt schließlich zu einer Reduktion der sich im Staat institutionalisierenden anonymen Form der Klassenherrschaft auf ideologischen Schein, der im Stile der Priestertrugtheorie als Produkt staatlicher Verschleierungstaktiken gedeutet wird. Engels jedenfalls will den Klassencharakter auch des demokratischen bürgerlichen Staates mit „direkte(r) Beamtenkorruption“ und „der Allianz von Regierung und Börse“<sup>67</sup> plausibilisieren. Allerdings besteht bei Engels, bei allem Überwiegen der später in der Orthodoxie ausgearbeiteten instrumentalistisch-inhaltsfixierten Perspektiven, noch ein unvermitteltes Nebeneinander zwischen der Bestimmung des Staates als „Staat der Kapitalisten“ und als „ideeller Gesamtkapitalist“<sup>68</sup>. Letztere Definition begreift den Staat „nicht als ein Werkzeug der Bourgeoisie(...), sondern als eine Instanz der bürgerlichen Gesellschaft“<sup>69</sup>, eine „Organisation, welche sich die bürgerliche Gesellschaft gibt, um die allgemeinen äußern Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise aufrechtzuerhalten gegen Übergriffe sowohl der Arbeiter wie der einzelnen Kapitalisten“<sup>70</sup>. Mit diesem Hinweis auf den Funktionsmechanismus ist allerdings der spezifische Formaspekt moderner Staatlichkeit noch nicht erklärt. Auch der StamoKap-Theorie hat Engels den Weg geebnet<sup>71</sup>. In der Kritik des Erfurter Programmentwurfs schreibt er: „Ich kenne eine kapitalistische Produktion als Gesellschaftsform, als ökonomische Phase; eine kapitalistische *Privat*produktion als eine innerhalb dieser Phase so oder so vorkommende *Erscheinung*. Was heißt denn kapitalistische *Privat*produktion? Produktion durch den *einzelnen* Unternehmer, und die wird ja schon mehr und mehr Ausnahme. Kapitalistische Produktion durch *Aktiengesellschaften* ist schon keine

---

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> Vgl. ebd., 165. Noch der Versuch Helmuth Schüttes, Engels' Überlegungen als über eine Konkretisierung mit der Formanalyse vermittelbare darzustellen, krankt an Anachronismen dieser Art. So redet Schütte stets vom Staat im universalhistorischen Sinn als einer „außerökonomischen Zwangsgewalt“ (Schütte 1977, 14, vgl. auch S. 17). Hier wird die Trennung der Sphären von materieller Reproduktion und Zwangsausübung im Kapitalismus umstandslos in vorkapitalistische Produktionsweisen projiziert. Die Spezifik direkt gewaltvermittelter Aneignung als Charakteristikum vorkapitalistischer Klassenherrschaft wird dadurch unkenntlich gemacht.

<sup>64</sup> Schäfer 1974, XCVII.

<sup>65</sup> Vgl. MEW 21, 166f.

<sup>66</sup> Vgl. Paschukanis' Frage an den Leninismus: „warum wird der Apparat des staatlichen Zwanges nicht als privater Apparat der herrschenden Klasse geschaffen, warum spaltet er sich von der letzteren ab und nimmt die Form eines unpersönlichen, von der Gesellschaft losgelösten Apparats der öffentlichen Macht an?“ (Paschukanis 1969, 120).

<sup>67</sup> MEW 21, S. 167. Kaum verwunderlich, dass gerade Lenin sich affirmativ auf diese agenten- und einflussstheoretische ‚Begründung‘ bezieht (vgl. Lenin 1960b, 38)).

<sup>68</sup> MEW 20, 260.

<sup>69</sup> Busch-Weßlau 1990, 84.

<sup>70</sup> MEW 20, S. 260.

<sup>71</sup> Vgl. dazu Paul 1978, 51-54.

*Privat*produktion mehr, sondern Produktion für assoziierte Rechnung von vielen. Und wenn wir von den Aktiengesellschaften übergehn zu den Trusts, die ganze Industriezweige beherrschen und monopolisieren, so hört da nicht nur die *Privatproduktion* auf, sondern auch die *Planlosigkeit*<sup>72</sup>. Im Anti-Dühring spricht Engels schließlich vom Staat als reellem Gesamtkapitalisten: „Je mehr Produktivkräfte er in sein Eigentum übernimmt, desto mehr wird er wirklicher Gesamtkapitalist, desto mehr Staatsbürger beutet er aus“<sup>73</sup>. Hier offenbart sich ein beschränktes Verständnis von Privatproduktion und die tendenzielle Gleichsetzung von staatlicher Planung und Monopolmacht mit unmittelbarer Vergesellschaftung<sup>74</sup>, die durch Engels’ Konstruktion des Grundwiderspruchs, mit seiner tendenziellen Identifizierung von betrieblicher mit gesellschaftlicher Arbeitsteilung, verfestigt wird. Zwar stellt Engels dann doch wieder fest, dass „weder die Verwandlung in Aktiengesellschaften noch die in Staatseigentum die Kapitaleigenschaft der Produktivkräfte“<sup>75</sup> aufhebt, doch zumindest stellt sich ihm zufolge damit ein unmittelbarer Übergang zum Sozialismus ein, während die Begriffe des Monopols und des Staatsinterventionismus „ökonomisch ganz und gar unbestimmt“<sup>76</sup> bleiben. Der Gedanke, dass die Arbeiterbewegung die im Kapitalismus entwickelten Formen der assoziierten Rechnungsführung in den Aktiengesellschaften und der umfassenden Planung durch Monopole nur noch zu übernehmen brauche, wird damit nahegelegt. Die Bourgeoisie gilt Engels ja bereits durch die Trennung von Eigentümer- und Managerfunktion als überholt<sup>77</sup>. Die „Verwandlung der großen Produktions- und Verkehrsanstalten in Aktiengesellschaften und Staatseigentum“ zeigt nach Engels „die Entbehrlichkeit der Bourgeoisie für jenen Zweck“, der „Verwaltung der modernen Produktivkräfte“. „Alle gesellschaftlichen Funktionen des Kapitalisten werden jetzt von besoldeten Angestellten versehen. Der Kapitalist hat keine gesellschaftliche Tätigkeit mehr, außer Revenuen-Einstreichen, Kupon-Abschneiden und Spielen an der Börse, wo die verschiedenen Kapitalisten untereinander sich ihr Kapital abnehmen. Hat die kapitalistische Produktionsweise zuerst Arbeiter verdrängt, so verdrängt sie jetzt die Kapitalisten und verweist sie, ganz wie die Arbeiter, in die überflüssige Bevölkerung, wenn auch zunächst noch nicht in die Industrielle Reservearmee“<sup>78</sup>.

In Anbetracht dieser (nur grob angedeuteten) Rezeptionsgeschichte, könnte man davon sprechen, der Marxismus in der hier präsentierten Form sei das Gerücht über die marxische Theorie, ein Gerücht das von den meisten „Marx“-Kritikern dankbar aufgenommen und nur mit einem negativen Vorzeichen ausgestattet worden ist. Freilich macht es sich eine solche Behauptung, so zutreffend sie auch insgesamt sein mag, zu einfach, indem sie bestimmte Abgrenzungen gegenüber der dominanten Doktrin, die sich gleichwohl als Marxismen verstehen, nicht wahrnimmt, als auch diese Fehlinterpretationen generell als der Marxschen Theorie vollkommen äußerlich betrachtet, mögliche Inkonsistenzen und Theorie-Ideologie-Ambivalenzen bei Marx selbst damit von vornherein ausschließt. Zur Klärung dieser Frage wird ein Blick auf die in der sog. Rekonstruktionsdebatte erarbeitete, differenziertere Lesart der Marxschen Texte nützlich sein.

---

<sup>72</sup> MEW 22, 231f.

<sup>73</sup> Vgl. MEW 20, 260.

<sup>74</sup> Schäfer 1974, CXXXI.

<sup>75</sup> MEW 20, 260.

<sup>76</sup> Schäfer 1974, CXXXIV.

<sup>77</sup> Diese alten Kamellen werden dann u.a. von Wolfgang Pohrt in den 1970er Jahren als tiefe Einsichten in den ‚Spätkapitalismus‘ präsentiert.

<sup>78</sup> MEW 20, 259f.

Insofern soll hier der traditionelle Marxismus vorwegnehmend eher als Ausarbeitung, Systematisierung und Dominantwerden der Ideologiegehalte im Marxschen Werk – im Rahmen der Rezeption seitens Engels und Epigonen – begriffen werden. Praktischer Einfluss jedenfalls war bisher nahezu ausschließlich diesen restringierten und ideologisierten Deutungen der Marxschen Theorie als Geschichtsdeterminismus oder proletarische Politökonomie beschieden.

## II. Westlicher Marxismus

Die Formation eines „westlichen Marxismus“<sup>79</sup> geht aus der Krise der sozialistischen Arbeiterbewegung im Gefolge des ersten Weltkrieges (Zerbrechen der II. Internationale an der Politik der „Vaterlandsverteidigung“, Scheitern der Revolutionen in Mittel- und Südeuropa, Entstehen faschistischer Kräfte usw.) hervor. Hier sind es Georg Lukács und Karl Korsch, deren 1923 veröffentlichte Schriften paradigmatischen Charakter annehmen. V.a. Lukács gilt als erster marxistischer Theoretiker, der auf gesellschaftstheoretisch-methodologischer Ebene die bis dahin geradezu selbstverständliche Annahme der völligen Gleichheit von marxscher und engelsscher Theorie in Frage stellt<sup>80</sup>. Im Zentrum seiner Kritik steht die Ausblendung der Subjekt-Objekt-Relation bei Engels sowie dessen Konzept einer Dialektik der Natur<sup>81</sup>, an der sich der Fatalismus des Marxismus der II. Internationale orientiert. Gegen dessen Ontologisierung des historischen Materialismus zu einer kontemplativen Weltanschauung verstehen Lukács, wie der westliche Marxismus insgesamt, den Marxschen Ansatz als kritisch-revolutionäre Theorie gesellschaftlicher Praxis. Gegen die szientistische Rede von den „objektiven Entwicklungsgesetzen“ des geschichtlichen Fortschritts werden die Ideologiekritik des verdinglichten Bewusstseins, die Dechiffrierung der zur „zweiten Natur“ erstarrten kapitalistischen Produktionsweise als historisch-spezifische Form sozialer Praxis, die Betonung der Revolution als kritischer Akt praktischer Subjektivität gesetzt<sup>82</sup>. Selbstbezeichnungen wie „Philosophie der Praxis“ (Gramsci) oder „kritische Theorie der Gesellschaft“ (Horkheimer) stellen deshalb auch keine bloßen Tarnwörter oder begriffliche Äquivalente für die parteioffizielle Lehre dar, sondern verdeutlichen einen Lernprozess, in dem „kritisches, auf Handeln zielendes Denken Marxscher Herkunft neu entsprungen ist“<sup>83</sup>. Nimmt der westliche Marxismus zunächst noch die aktivistischen Impulse der russischen Oktoberrevolution positiv auf<sup>84</sup>, so wenden sich seine bedeutendsten Vertreter schon frühzeitig gegen die Doktrin des Leninismus, v.a. dessen Fortschreibung des sozialtheoretischen Naturalismus und seine falsche Universalisierung der Erfahrungen der russischen Revolution<sup>85</sup>. Für ersteres mag als Beispiel Georg Lukács' Kritik an Bucharins „Theorie des Historischen Materialismus“ dienen. In dieser wirft er Bucharin vor, mit seinen Konzepten des Primats der Produktivkraftentwicklung und der

---

<sup>79</sup> Der Begriff taucht zwar wahrscheinlich zuerst in einer leninistischen Polemik gegen Lukács' Geschichte und Klassenbewusstsein auf (vgl. Walther 1982, 968), erlangt aber weder als Kampfbegriff noch als zeitgenössische Selbstbezeichnung der gemeinhin darunter subsumierten Theoretiker (wie Lukács, Korsch, Bloch, die Frankfurter Schule, Gramsci, Lefebvre u.a.) größere Bedeutung. Hier wird weitgehend der Verwendung des Terminus durch Perry Anderson (1978) gefolgt. So fruchtbar der Begriff des westlichen Marxismus als heuristisches Modell auch sein mag, so klar müssen seine Grenzen aufgezeigt werden (vgl. die Kritik an Anderson bei Haug 1987 und Krätke 1996, 77).

<sup>80</sup> Vgl. Mehringer/Mergner 1973, 189 oder Stedman Jones 1988, 232.

<sup>81</sup> Vgl. Lukács 1988, 61f.

<sup>82</sup> Vgl. auch Brecht 1967, 469 oder Bloch 1990, 229.

<sup>83</sup> Haug 1996, 8. Zur Kritik der „Tarnwortthese“ in bezug auf Gramscis Werk, vgl. Haug 1995, 1195-1209.

<sup>84</sup> Vgl. Korsch 1993a, 337f.; Lukács 1990; Gramsci 1967, 23-27.

<sup>85</sup> Vgl. Korsch 1993b; Lukács 1974; Gramsci 1967.

bruchlosen Anwendbarkeit naturwissenschaftlicher Methoden auf die Gesellschaft werde seine Theorie fetischistisch, verwische die „*qualitative Differenz*“ der Gegenstandsbereiche von Natur- und Sozialwissenschaften, erhalte den „Akzent einer falschen ‚Objektivität‘“ und verkenne die Kernvorstellung des Marxschen Verfahrens, nämlich die Zurückführung „*sämtliche(r) Phänomene der Ökonomie (...) auf gesellschaftliche Beziehungen der Menschen zueinander*“<sup>86</sup>.

Die revolutionsstrategische Festlegung auf den Weg der Oktoberrevolution hat exemplarisch Antonio Gramsci in seinen Gefängnisheften kritisiert. Er hatte die Oktoberrevolution zunächst als „Revolution gegen das ›Kapital‹“<sup>87</sup> von Marx begrüßt, das heißt als Widerlegung der darin angeblich bewiesenen Unmöglichkeit sozialistischer Umwälzungen in industriell rückständigen Ländern. In geradezu religiöser Manier wurde die voluntaristische „sozialistische Verkündigung“<sup>88</sup> von ihm als Quelle eines kollektiven sozialistischen „Volkswillens“ gegen das mechanisch aus der Ökonomie und ihrem Produktivkraftlevel abgeleitete Klassenbewusstsein angeführt. Später begegnet Gramsci nun dem Etatismus der III. Internationale mit seiner Hegemonietheorie, die den „Bewegungskrieg“ des frontalen Angriffs auf den repressiven Staatsapparat als für die modernen westlichen Kapitalismen unbrauchbare Revolutionsstrategie ablehnt. Die ‚Zivilgesellschaft‘ stellt nach Gramsci in diesen Sozialformationen eine labyrinthische Struktur von Apparaten dar, in denen Denk- und Verhaltensmuster generiert werden, die ein durch großpolitische Aktionen nicht zu brechendes Beharrungsvermögen aufweisen. Das russische Revolutionsmodell musste im Westen auch deshalb scheitern, weil der Glaube an die Universalisierbarkeit der Erfahrungen der Bolschewiki mit einem zentralistisch-despotischen Zarismus zur Ausblendung der Relevanz ideologischer Vergesellschaftung über zivilgesellschaftliche Apparate und deren Effekt, die Unterwerfung in Form der Selbsttätigkeit, führte. Sowohl Lukács als auch Gramsci bleiben aber der ‚arbeiterexklusiv‘ begründeten Revolutionsauffassung insofern treu, als bei jenem, trotz Reflexion des verdinglichten Bewusstseins, noch immer ein ökonomisch garantiertes Erkenntnisprivileg des Proletariats unterstellt wird<sup>89</sup>, und bei diesem eine Fixierung seiner strategisch motivierten Zivilgesellschaftstheorie auf die Handlungsspielräume der Arbeiterklasse – proletarische Hegemonie – zu verzeichnen ist.

Mit dem Versuch der sozialpsychologischen Ergründung noch der triebstrukturellen Grundlagen der Reproduktion einer ‚unvernünftigen Gesellschaft‘, vor allem in Form von autoritären und antisemitischen Haltungen, wird erst im Rahmen des Frankfurter Instituts für Sozialforschung seit der Direktorsübernahme Max Horkheimers im Jahr 1931 ein Reflexionsniveau erreicht, das von anderen Vertretern und Richtungen des westlichen Marxismus nicht eingeholt wird<sup>90</sup>

---

<sup>86</sup> Zitate der Reihenfolge nach in Lukács 1974, 289, 284. Vgl. auch Kofler 2000, 90f.

<sup>87</sup> Gramsci 1967, S. 24.

<sup>88</sup> Ebd., S. 25.

<sup>89</sup> Das aber diesem letztlich in Gestalt des revolutionären Klassenbewusstseins von den Parteitheoretikern „zugerechnet“ (Lukács 1988, S. 126) wird. Diese wiederum sind eine Art Registraturorgan der historischen Gesamttenenz und gesellschaftlichen Totalität und erkennen das, was das Proletariat, „einerlei, was es darüber denken mag“ (ebd., S. 153), zu tun gezwungen sein wird. Obwohl Lukács auf Praxis und Subjektivität gegen Anschauung und objektive Gesetzmäßigkeiten rekurriert, wird das wirkliche Denken und Handeln, die wirkliche Subjektivität der Akteure und Klassen auch hier wieder einer geschichtsmetaphysischen Instanz – der Totalität des Geschichtsverlaufs und ihrer vermeintlichen Tendenz – unterworfen.

<sup>90</sup> Eine wissenschaftliche Psychologie z.B. ist in den Überlegungen der meisten Vertreter des Marxismus nicht anzutreffen, wenn man von positiven Bezügen auf Pawlows Behaviorismus absieht. Die Psychoanalyse wird zumeist abgelehnt, wenn nicht gar als ‚bürgerlich-dekadent‘ dämonisiert. Eine kritische Übersicht zu solchen Reaktionsweisen bietet Helmut Dahmer (1982, S. 241-277); im Rahmen des westlichen Marxismus tat sich vor allem Lukács in der Verdammung Freuds hervor (vgl. ebd., S.

und den versichernden Rückhalt auf ein imaginiertes Klassenbewusstsein des Proletariats aufgibt<sup>91</sup>. Endlich wird das empirische Klassenbewusstsein als einzig wirkliches einer Analyse unterzogen und dabei die von anderen Theoretikern ignorierte ‚irrationale‘, emotionale Dimension sozialer Praxis, wie die soziale Dimension des Triebhaften berücksichtigt. Diese theoretische Einsicht in die Rückhaltlosigkeit der kritischen Theorie ist zugleich Eingeständnis eines historischen Prozesses der zunehmenden Unvermitteltheit von emanzipatorischer Theorie und revolutionär perspektivierter Praxis: Mit der Propagierung des Sozialismus in einem Land, der Bolschewisierung der westlichen KPen und der Verordnung des ML als Leitideologie der Dritten Internationale seit Mitte der 20er Jahre beginnt die für den westlichen Marxismus charakteristische Isolation seiner Vertreter: Weder politischer Einfluss, noch (mit Ausnahme des Frankfurter Instituts für Sozialforschung vielleicht) institutionelle Grundlagen für eine normale wissenschaftliche Praxis sind gegeben. Was diese Formation des Marxismus als intellektuellen Lernprozess auszeichnet – seine Wahrnehmung des hegelschen Erbes und des kritisch-humanistischen Potentials in der Marxschen Theorie, die Einbeziehung zeitgenössischer ‚bürgerlicher‘ Ansätze zur Erhellung der großen Krise der Arbeiterbewegung, die methodologische Orientierung, die Sensibilisierung für sozialpsychologische und kulturelle Phänomene im Zusammenhang mit der Frage nach den Ursachen für das Scheitern der Revolution im ‚Westen‘<sup>92</sup> – wird im Rahmen dieser Konstellation zur Quelle eines neuen Typs restringierter Marx-Auslegung. Diese ist im wesentlichen durch die Ausblendung politik- und staatstheoretischer Probleme<sup>93</sup>, eine selektive Rezeption der Marxschen Werttheorie und das Vorherrschen einer ‚verschwiegenen Orthodoxie‘<sup>94</sup> in Fragen der Kritik der politischen Ökonomie gekennzeichnet. Bereits im ‚Gründungsdokument‘ des westlichen Marxismus, Lukács’ ‚Geschichte und Klassenbewusstsein‘, wo immerhin zum ersten Mal auf den von Marx erkannten anonymen, verselbständigten und sachlich vermittelten Charakter kapitalistischer Herrschaft hingewiesen wird, lässt sich eine Umgehung der Rekonstruktion der Marxschen Kapitalismustheorie erkennen: Statt Marx’ Dialektik der Wertformen bis hin zur Kapitalform zu analysieren, die im Theorem der realen Subsumtion immerhin eine, für Lukács doch so entscheidende, Erklärung des Zusammenhangs von Kommodifizierung und entfremdeter Struktur des Arbeitsprozesses bietet, findet sich hier lediglich eine analogisierende Kombination von auf die ‚quantifizierende‘ Warenform reduzierter Werttheorie (die der Orientierung an Simmels Kulturkritik des Geldes geschuldet ist) und einer an Max Weber orientierten Diagnose der formal-rationalen Versachlichungstendenzen des Arbeitsprozesses und modernen Rechts<sup>95</sup>. Bis in die Mitte der 60er Jahre hinein scheint es keinen westlichen Marxisten zu geben, der seine Auseinandersetzung mit dem traditionellen Marxverständnis auf das Gebiet der Werttheorie ausdehnt. Weiter als diese verschwiegene Orthodoxie gehen schließlich Positionen, die – ohne sich ernsthaft mit der Kritik der politischen Ökonomie auseinandergesetzt zu haben –

---

273ff.). Gramsci hat nach eigenen Angaben „Freuds Theorien nicht studieren können“ (Gramsci 1976, S. 404).

<sup>91</sup> Vgl. Horkheimer 1988, S. 188f., 215f.

<sup>92</sup> Als weitere Charakteristika für den westlichen Marxismus nennt Anderson den Rückgriff auf die vormarxsche Philosophie zur Klärung der Methode einer kritischen Gesellschaftstheorie; die Einbeziehung zeitgenössischer „bürgerlicher“ Theorien; einen esoterischen Schreibstil; eine deutlich von der triumphalistischen Diktion des klassischen Marxismus wie des ML abweichende, eher pessimistische Einschätzung der historischen Entwicklung; eine Vorliebe für Probleme der Ästhetik.

<sup>93</sup> Als Ausnahme gelten Gramscis im faschistischen Kerker entstandene Arbeiten.

<sup>94</sup> Habermas 1993, 235.

<sup>95</sup> Vgl. Dannemann 1987, S. 80ff., 93ff.

den „humanistischen Kulturkritiker Marx“ dem „Ökonomen Marx“ gegenüberstellen<sup>96</sup> oder gar einen „Marxismus“ ohne Ökonomiekritik für möglich halten<sup>97</sup>.

### III. Neue Marx-Lektüre

Erst im Rahmen einer „neuen Marx-Lektüre“ seit Mitte der 1960er Jahre spielen staats- und ökonomietheoretische Probleme außerhalb des ML wieder eine Rolle. Auch diese neue Rezeptionswelle der Marx'schen Theorie ist m.o.w. deutlich jenseits von Stalinismus und Sozialdemokratie angesiedelt. Neben der Neulektüre in westeuropäischen Ländern finden Ansätze einer „neuen Marx-Lektüre“ vereinzelt auch in Osteuropa statt<sup>98</sup>. Ihre Genese in der BRD fällt mit Phänomenen wie der Studentenbewegung, den ersten Erschütterungen des Glaubens an eine immerwährende, politisch steuerbare Nachkriegsprosperität, dem Aufbrechen des antikommunistischen Konsenses im Zuge des Vietnamkrieges u.a. zusammen und bleibt trotz ihres radikalen Emanzipationsanspruchs weitgehend auf das akademische Feld begrenzt. Von dieser neuen Marx-Lektüre im weiteren Sinne<sup>99</sup> soll hier eine im engeren Sinne<sup>100</sup> unterschieden werden. Ist jene ein internationales Phänomen, so beschränkt sich diese zunächst weitgehend auf die Bundesrepublik. Bleibt jene noch überwiegend den engelschen Dogmen bezüglich der Kritik der politischen Ökonomie verhaftet, so rückt diese die Revision der bisherigen historizistischen bzw. empiristischen Lesarten der Marxschen Formanalyse in den Vordergrund. Inhaltlich wird in den Hauptsträngen der Debatte – durchaus widersprüchlich und keineswegs von allen Vertretern geteilt – eine dreifache Abkehr von zentralen Topoi des Traditionsmarxismus vollzogen: Eine Abkehr vom werttheoretischen Substantialismus<sup>101</sup>, eine Abkehr von manipulationstheoretisch-instrumentalistischen Staatsauffassungen<sup>102</sup> sowie eine Abkehr von arbeitersbewegungszentrierten bzw. „arbeitsontologischen“ (oder gar generell von) revolutionstheoretischen Deutungen der Kritik der politischen Ökonomie<sup>103</sup>. Ihre theoretischen Bemühungen artikuliert die neue Lesart dabei in Form einer Rekonstruktion der Marxschen Theorie.

Hinsichtlich der Ökonomiekritik findet v.a. im Rahmen des 1967 abgehaltenen Kolloquiums „100 Jahre `Kapital`“<sup>104</sup> eine Kristallisation zentraler Fragen und Forschungsaufgaben der Rekonstruktionsdebatte statt. Es wird eine Reinterpretation der Marxschen Kritik aus gesellschaftstheoretisch-methodologischer Perspektive anvisiert: Die Frage nach dem originären Gegenstand des *Kapital* (den ökonomischen Formbestimmungen), der Eigentümlichkeit seiner wissenschaftlichen Darstellung (Dialektik der Wertformen) sowie dem Zusammenhang der drei Bände („Kapital im allgemeinen – viele Kapitalien“) wird in Abgrenzung zu quantitativen Ansätzen und unter besonderer Betonung des Stellenwerts der *Grundrisse* neu gestellt. Im Feld

---

<sup>96</sup> Z.B. Fromm 1988, 9 oder Habermas 1990.

<sup>97</sup> Vgl. die Versuche einer Rekonstruktion des historischen Materialismus seitens Jürgen Habermas.

<sup>98</sup> Die ersten Ansätze einer neuen Marx-Lektüre finden sich bereits in den 1920er Jahren bei den sowjetischen Autoren Isaak Iljitsch Rubin und Eugen Paschukanis, vgl. Rubin 1973, 1975; Paschukanis (1969). Ihr Problembewusstsein hinsichtlich wert- und rechtstheoretischer Aspekte der Marxschen Theorie wurde danach in Ost wie West lange Zeit nicht ansatzweise erreicht. Erst mit den Debatten seit Ende der 1960er Jahre änderte sich dies teilweise.

<sup>99</sup> Wie sie von Heinrich (1999b, S. 207ff.) und Jaeggi (1977, 146) beschrieben wird. Sie wird auch unter dem Label 'Neomarxismus' gefasst.

<sup>100</sup> Wie sie von Backhaus (1997) definiert wird. Vgl. auch Heinrich 1999b, 211ff.

<sup>101</sup> Vgl. u.a. Heinrich 1999a, Brentel 1989.

<sup>102</sup> Zur sog. Staatsableitungsdebatte vgl. Kostede 1976 und Rudel 1981.

<sup>103</sup> Vgl. Breuer 1977, Mohl 1978, König 1981 oder die Schriften der Krisis-Gruppe.

<sup>104</sup> Vgl. Schmidt/Euchner 1968.

der Auseinandersetzung zwischen „kritischem“ und „strukturelem“ Marxismus tauchen – quer zu den klassischen Streitpunkten<sup>105</sup> - Übergangsmomente der Abkehr vom methodologischen Traditionsbestand auf: Sowohl der strukturalistische Antihistorizismus als auch Hegelsche Denkfiguren („progressiv-regressive Methode“, „Rückgang in den Grund“) spielen darin eine bedeutende Rolle.

Anfangs noch mit vielen „Wenns und Abers“<sup>106</sup> und in einigen Punkten im Fahrwasser des Traditionsmarxismus verbleibend, erhält die neue Marx-Lektüre im Laufe der 70er Jahre deutlichere Konturen.

traditionelle Lesart der Marx'schen Theorie	
klassische Annahme des Marxismus der II. und III. Internationale	Marx = Engels (einheitliches Paradigma, kohärente Argumentation, geschlossene „Weltanschauung“)
Stufen der kritisch-rekonstruktiven Lesart	
1. Stufe: z.B. Backhaus ( <i>Materialien</i> 1. und 2. Teil)	Engels ⇨ exoterisch vs. Marx ⇨ esoterisch
2. Stufe: z.B. Althusser ( <i>Kapital lesen</i> ); A. Schmidt; Backhaus ( <i>Materialien</i> )	Marx ⇨ Metadiskurs exoterisch vs. Marx ⇨ Realanalysen esoterisch
3. Stufe: z.B. Backhaus ( <i>Materialien</i> 3. und 4. Teil); Heinrich ( <i>Wissenschaft vom Wert</i> )	Marx ⇨ Metadiskurs exoterisch/esoterisch Marx ⇨ Realanalysen exoterisch/esoterisch

Gegen den klassischen Mythos von der völligen Gleichheit des Marxschen und Engelschen Paradigmas werden sowohl hinsichtlich des historischen Materialismus als auch der Kritik der politischen Ökonomie Engels' Kommentare als dem Marxschen Werk weitgehend inadäquate, auf einer rein „exoterischen“, traditionelle Paradigmen perpetuierenden Ebene verbleibende kritisiert. So betont Hans-Georg Backhaus 1974 in bezug auf die Werttheorie, die Kritik gelte einer „Interpretationsprämisse, die noch bis vor kurzem zu den wenigen unumstrittenen Bestandteilen der marxistischen Literatur zählte und unangefochten die Rezeptionsweise der Marxschen Werttheorie strukturierte: der von Engels ausgelösten Fehlinterpretation der ersten drei Kapitel des *Kapital* als Wert- und Geldtheorie der von ihm so getauften `einfachen Warenproduktion“<sup>107</sup>. Backhaus geht davon aus, „dass von diesem fundamentalen Irrtum her die marxistische Werttheorie das Verständnis der Marxschen Werttheorie blockieren musste“<sup>108</sup>. Werden auf dieser Ebene also zunächst Marxsche und marxistische Theorie unterschieden, so wird schon früh das metatheoretische Selbstverständnis von Marx problematisiert. Bereits bei Louis Althusser wird mit Hilfe einer „symptomalen“, gegen eine subjektzentriert-

<sup>105</sup> Der „kritische Marxismus“, in den sechziger Jahren v.a. von Alfred Schmidt vertreten, betont dabei den negativen und historisch begrenzten Charakter und Geltungsanspruch eines „Materialismus der zweiten Natur“, tendiert aber dazu, den methodologischen Individualismus als adäquate Beschreibung kommender kommunistischer Verhältnisse zu betrachten. Der „szientifische“ Marxismus der Althusser-Schule betont gegen individualistische Theorien eines „konstituierenden Subjekts“, dass die Akteure nur Träger von Produktionsverhältnissen darstellen, erhebt aber aufgrund des tendenziell universalhistorischen Charakters seiner Kategorien (Balibars Ebenenkombinatorik, Althusser's Praxis- und Ideologiebegriff) die Verselbständigung der Produktionsverhältnisse zur wissenschaftlichen Norm.

<sup>106</sup> Backhaus 1997, 11.

<sup>107</sup> Backhaus 1997, 69.

<sup>108</sup> Ebd.

intentionalistische Hermeneutik gerichteten, Lektüre konstatiert, dass wir es im Marxschen Werk mit einer in der theoretischen Praxis der Analyse des Kapitalismus vollzogenen wissenschaftlichen Revolution zu tun haben, die auf der metatheoretischen Ebene von einem dieser Problematik unangemessenen Diskurs überlagert wird<sup>109</sup>. Althusser definiert dabei die Aufgaben einer Rekonstruktion als Abtragen des inadäquaten Metadiskurses und Transformation der in ihm vorherrschenden Metaphern, die als Symptome für die Abwesenheit einer dem wirklichen Vorgehen der Kapitalanalyse angemessenen Selbstreflexion gelesen werden, in Begriffe. Im Unterschied zu Althusser und seiner dualistischen Fassung des Verhältnisses von Real- und Erkenntnisobjekt<sup>110</sup>, wird dieser Sachverhalt von der Rekonstruktionsdebatte meist im theoretischen Rahmen der Marxschen Ideologiekritik formuliert: Marx unterscheidet eine „esoterische“ von einer „exoterischen“ Ebene in den Werken der klassischen politischen Ökonomie. Finden sich in ersterer Einsichten in den gesellschaftlichen Vermittlungszusammenhang der bürgerlichen Produktionsweise, so begnügt sich letztere mit einer unvermittelten Beschreibung und Systematisierung der objektiven Gedankenformen des Alltagsverstands der Akteure, bleibt im verdinglichten Schein der Unmittelbarkeit tatsächlich gesellschaftlich vermittelter Phänomene befangen. Die „exoterische“ Argumentation lässt sich also nicht psychologischer auf subjektive Unzulänglichkeiten oder gar bewusste Verfälschungsabsichten des Theoretikers zurückführen. Sie resultiert aus einer bestimmten Denkform, die systematisches und zunächst unwillkürliches Produkt der Verkehrsformen der kapitalistischen Produktionsweise ist. Die Rekonstruktionsdebatte wendet nun die Unterscheidung esoterisch/exoterisch auf das marxsche Werk selbst an.

Schließlich werden auch in der Kritik der politischen Ökonomie und im historischen Materialismus, also in der auf der vorherigen Stufe der Rekonstruktion als unversehrte „esoterische“ Schicht angesehenen theoretischen Praxis, „exoterische“ Gehalte, begriffliche Ambivalenzen „zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition“<sup>111</sup> aufgewiesen. Das Dogma der Unantastbarkeit der Darstellung der Kritik der politischen Ökonomie im *Kapital* wird endgültig verworfen. An die Stelle der Legende vom linearen Erkenntnisfortschritt Marxens tritt die Feststellung eines komplexen Neben- und Ineinanders von Fort- und Rückschritten in Darstellungsweise und Forschungsstand der Ökonomiekritik. Schließlich wird auf die zunehmende Popularisierung der Darstellung der Wertformanalyse von den *Grundrissen* bis zur Zweitaufgabe des *Kapital* hingewiesen, die, indem sie die formgenetische Methode immer mehr verstecke, auch historisierenden und substantialistischen Lesarten Anhaltspunkte liefert<sup>112</sup>.

---

<sup>109</sup> Vgl. Althusser 1972, 38-51 und 65-67.

<sup>110</sup> Vgl. Althusser 1972, 52-55. Die Differenz zwischen der strukturalistischen und der kritisch-rekonstruktiven Lesart bleibt nicht auf diesen Punkt beschränkt. Während jene gerade den Hegelianismus als inadäquaten Metadiskurs entlarven will, ist für diese der methodische Bezug auf Hegel nicht selten der Königsweg zum Verständnis des Marxschen Werks.

<sup>111</sup> So der Untertitel von Heinrich (1999a); vgl. auch Backhaus' Kritik an seinen eigenen theoretischen Prämissen in den ersten beiden Teilen seiner „Materialien“. (Backhaus 1997, 132ff.)

<sup>112</sup> Vgl. kritisch zu einigen Aspekten dieser Thesen Wolf (2004). Dieser kritisiert auch Tendenzen innerhalb der neuen Marx-Lektüre, die Marx' dialektische Methode mit logischen Widersprüchen identifizieren und ihr einen irrationalen Anstrich geben; vgl. dazu Wolfs Kritik an Colletti und Göhler in Wolf 1985. Irrationale Positionen finden sich heute auch bei Vertretern der Krisis-Gruppe oder des ISF.

#### IV. Marxismusinterne Lernprozesse

Da im Rahmen dieses Textes nicht genug Raum verbleibt, um auch nur annähernd Aspekte einer wissenschaftlichen Revolution, interner Lernprozesse, aber auch Rückfälle in traditionelle ökonomische und geschichtsphilosophische Positionen im Marschen Werk zu erläutern, sollen hier nur die von den o.g. marxismusinternen Lernprozessen herausgestellten Punkte kurz erwähnt werden:

- Die Marxsche Theorie konstatiert nicht irgendeinen Automatismus der Befreiung, sie ist vielmehr zu begreifen als theoretische Instanz einer über Analyse und Kritik vermittelten Arbeit an der Befreiung vom Automatismus einer irrationalen Vergesellschaftungsweise. Die von Marxisten wie Anti-Marxisten gerne als Beweis wahlweise höchster Wissenschaftlichkeit oder gerade unwissenschaftlicher Prophetie angeführte Behauptung von Marx, er fasse die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise als „naturgeschichtlichen Prozess“<sup>113</sup>, ist als kritische Aussage zu verstehen. „Natur“, bzw. „Naturwüchsigkeit“ sind negativ bestimmte Kategorien für einen Vergesellschaftungszusammenhang, der aufgrund seiner privat-arbeitsteiligen Verfasstheit sich den Akteuren gegenüber als unerbittliche Vernutzungsmaschinerie abstrakter Arbeit, als ihrer kollektiven wie individuellen Kontrolle entzogenes und doch nur durch ihr Handeln hindurch sich reproduzierendes „Wertschicksal“ geltend macht.

Die Marxsche Theorie ist „ein einziges kritisches Urteil über die seitherige Geschichte, in der die Menschen sich zu Objekten ihrer blind ablaufenden ökonomischen Dynamik haben herabwürdigen lassen“<sup>114</sup>. Zwar verfällt Marx in den deklamatorischen Teilen seiner Arbeiten immer wieder in einen in Geschichtsphilosophie umkippenden historischen Optimismus, doch wird dieser von seiner wissenschaftlichen Kritik der Geschichtsphilosophie und politischen Ökonomie grundlegend konterkariert<sup>115</sup>. Gerade aus diesen Versatzstücken kleistern aber der Marxismus der II. und III. Internationale sowie die Gebildeten unter den Marx-Verächtern ein abstruses System eherner historischer Notwendigkeiten zusammen, bis hin zu einem „Gesetz der Abfolge der Gesellschaftsformationen“, das die „allgemeine historisch notwendige Tendenz des Fortschritts der Gattung Mensch“<sup>116</sup> festlege.

- Die Kritik der politischen Ökonomie, die in Form des Marxschen Spätwerks „den Vergleich mit dem immanenten Anspruch der programmatischen Erklärungen in der *Deutschen Ideologie*“, nämlich die kapitalistische Gesellschaftsformation in ihrer Totalität darzustellen<sup>117</sup>, „nicht aus[hält]“<sup>118</sup>, lässt sich als vierfacher Kritikprozess darstellen: sie ist ❶ Kritik der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer destruktiv-naturwüchsigen Verlaufsform vor dem Hintergrund der durch diese selbst hervorgebrachten objektiv-realen Möglichkeit ihrer emanzipatorischen Aufhebung, ❷ Kritik des von diesen Verhältnissen selbst systematisch erzeugten fetischisierten und verkehrten Alltagsverstands der Akteure, ❸ Kritik des gesamten, diese gang und gäbe Denkformen unkritisch systematisierenden, theoretischen Feldes der

---

<sup>113</sup> MEW 23, 16.

<sup>114</sup> Schmidt 1993, 35.

<sup>115</sup> Vgl. zur Marxschen Kritik an der Geschichtsphilosophie u.a.: Fleischer 1975; Kittsteiner 1980; Arndt 1985, 50-76; Hecker, Vollgraf, Sperl 1996.

<sup>116</sup> G. Stiehler zitiert nach Jaeggi 1977, 153; zur dieses als authentische Marxsche Position verkaufenden „Marx“-Kritik vgl. nur die einschlägigen Schriften K. Poppers.

<sup>117</sup> Vgl. MEW 3, 37f.

<sup>118</sup> Reichelt 1970, 73.

politischen Ökonomie<sup>119</sup> und ④ Kritik utopistischer Sozialkritik, die entweder ein Modell der sozialen Befreiung dem System der kapitalistischen Produktionsweise bloß postulativ entgegenhält oder davon ausgeht, einzelne ökonomische Formen reformatorisch gegen den Gesamtzusammenhang des Systems geltend machen zu können<sup>120</sup>. Die Kritik ist also keine immanente in dem Sinne, dass sie Bestimmungen des Tauschs, der bürgerlichen Ideale, proletarischen Rechtsforderungen oder der kapitalsubsumierten industriellen Produktionsweise gegen den Kapitalismus geltend machen würde<sup>121</sup>.

Das Verfahren der Ökonomiekritik kann als „Formentwicklung“ oder „-analyse“ bezeichnet werden. Diese zielt auf die Erfassung der spezifischen Gesellschaftlichkeit historisch unterschiedlicher Produktionsweisen. Während „bürgerliche“ Ansätze bestenfalls eine Wissenschaft von der Reproduktion der Gesellschaft *in* bestimmten ökonomischen und politischen Formen betreiben, muss eine Kritik der politischen Ökonomie als Wissenschaft *von* diesen Formen konzipiert sein<sup>122</sup>. Die politische Ökonomie operiert auf der Ebene bereits konstituierter ökonomischer Gegenstände, nimmt diese empiristisch als gegeben auf, bzw. kann diese nur zirkulär begründen, ohne deren systematischen Konstitutionsprozess begrifflich zu durchdringen. Sie erliegt den Selbstmystifikationen der kapitalistischen Objektwelt als Welt natürlicher Formen<sup>123</sup> und entzieht diese damit *in ihren Grundstrukturen* menschlicher Gestaltungs- und Veränderungskompetenz.

Formanalyse betreibt dagegen die Entwicklung der Formen (wie Wert, Geld, Kapital, aber auch Recht und Staat) aus den widersprüchlichen Vergesellschaftungsbedingungen der Arbeit, sie „erklärt sie, sie begreift ihre Genesis, ihre Notwendigkeit“<sup>124</sup>. Form-*Entwicklung* darf dabei nicht als Nachvollzug einer historischen Entwicklung des Gegenstands verstanden werden, sie meint vielmehr die begriffliche Entschlüsselung des immanenten Strukturzusammenhangs der kapitalistischen Produktionsweise. Sie dechiffriert die scheinbar selbständigen, scheinbar gegenständlich begründeten Formen des gesellschaftlichen Reichtums und des politischen Zwangs der kapitalistischen Produktionsweise als *historisch-spezifische* und damit, wenn auch keineswegs beliebig oder stückwerktechnologisch, *veränderbare* Praxisformen.

- Der traditionelle, aber auch der westliche Marxismus haben das revolutionäre wissenschaftliche Potential des Marxschen Ansatzes, seine *monetäre Konstitutionstheorie* des Werts, vollständig ignoriert. Vor allem die mit Engels beginnende empiristisch-historizistische Fehlinterpretation der Darstellungsweise und die ‚prämonetäre‘ Deutung der Werttheorie des ‚Kapital‘, aber auch Ambivalenzen im Marxschen Werk selbst und die Popularisierung seiner Methode, die „den Verzicht auf eine systematische Ausarbeitung werttheoretischer und methodologischer Grundgedanken“<sup>125</sup> bedeutet haben, wurden im Rahmen der neuen Marx-Lektüre Gegenstand der Kritik. Engels und der marxistische Traditionalismus deuteten verschiedene Abstraktionsebenen der Darstellung der Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise im ‚Kapital‘ als empirisch gleichrangige Ebenen eines Modells historisch unterschiedlicher Produktionsweisen. Damit waren Kategorien wie abstrakte Arbeit, Wert und

---

<sup>119</sup> Vgl. dazu Heinrich 1999a.

<sup>120</sup> Vgl. dazu Brentel 1989, Kap. V.

<sup>121</sup> Vgl. dazu Heinrich 1999a, 380-384; Postone 2003, 69, 110, 149, 414, 479, 541 und Iber 2005, 154, 163, 177.

<sup>122</sup> Vgl. MEW 4, 126 und MEW 40, 510.

<sup>123</sup> In vollendeter Form in der sog. „trinitarischen Formel“ der Komponententheorie des Werts, vgl. Marx (1989, 822-839). Vgl. zur neoklassischen Ökonomie: Heinrich (1999a, 62-85).

<sup>124</sup> MEW 1, 296.

<sup>125</sup> Hoff 2004, S. 24.

einfache Wertform empiristisch umgedeutet und der von Marx als notwendig erachtete Zusammenhang von Ware, Geld und Kapital in einen zufälligen verwandelt. Damit bewegte sich der Marxismus aber auch auf einem methodologischen und werttheoretischen Terrain, das Marx gerade an der ökonomischen Klassik kritisierte. Marx' *Kritik* der politischen Ökonomie unterscheidet sich von einer alternativen Politökonomie aber vor allem in zweierlei Hinsicht: Zunächst ist es nicht erst die Mehrwerttheorie, sondern die Formtheorie der Arbeit, die Marx von der Klassik unterscheidet. Marx kritisiert, dass die Form Wert von der politischen Ökonomie reflexionslos vorausgesetzt, nicht nach deren Genese gefragt und die sich im Wert darstellende Arbeit nicht als historisch-spezifische, gesellschaftliche Form begriffen wird (es wird nicht die Frage gestellt, „warum sich die Arbeit im Wert darstellt“<sup>126</sup>). Damit bewegt sich politische Ökonomie grundlegend auf dem Feld fetischisierter Formen. Zudem wird der prämonetäre Charakter ihrer Werttheorie kritisiert, denn sie „behandelt die Wertform als etwas ganz Gleichgültiges oder der Natur der Ware selbst Äußerliches“<sup>127</sup>, d.h., sie unterscheidet nicht zwischen innerem und äußerem Wertmaß als zwei auf unterschiedlichen theoretischen Abstraktionsebenen liegenden Kategorien und begreift nicht die Notwendigkeit der Geldform für den Austausch von Waren. Geld wird als rein technisches Instrument gefasst, das aus Bequemlichkeitsgründen den Austausch mittels Arbeitszeitmengen-Rechnungen ersetzt. Bei Marx dagegen wird Geld als notwendiges Moment des Austauschprozesses von Waren entwickelt. Ohne eine *allgemeine* Wertform könnten sich die Waren nicht füreinander als Werte darstellen und wären auf den Status von Produkten zurückgeworfen. Es muss dabei von einer ‚gleichursprünglichen‘ Konstitution von abstrakter Arbeit als *logisch* vorgeordnetem immanentem und Geld als äußerem Wertmaß ausgegangen werden. In diesem Sinne spricht Marx von der Werts substanz als im Austausch ‚werdendem Resultat‘, das zudem erst als Kapital ‚intertemporale Existenz‘ gewinnt. Im Gegensatz zum Empirismus und Ahistorismus der politischen Ökonomie stellt sich Marx' Ansatz damit als Wesenserkenntnis im Sinne der Rekonstruktion eines empirisch nicht unmittelbar erfassbaren gesellschaftlichen Struktur- und Handlungszusammenhangs dar – mittels der Erarbeitung einer nichtempirischen Theorieebene die die Erklärung empirischer Erscheinungsformen, wie des Geldes, allererst ermöglicht. Marx verfolgt, ein „Prinzip der Entwicklung der ökonomischen Kategorien bei Differenzierung unterschiedlicher Abstraktionsebenen“<sup>128</sup>. Kategorien wie abstrakte Arbeit oder Wert haben dabei keine unmittelbaren empirischen Referenten, die Aufeinanderfolge der Kategorien Ware und Geld ist nicht als eine historische von jeweils für sich existierenden Sachverhalten, sondern als begriffliche Analyse zu verstehen.

---

<sup>126</sup> MEW 23, 95. Vgl. dazu präzisierend Wolf 2006, 69ff.

<sup>127</sup> MEW 23, 95.

<sup>128</sup> Hoff 2004, 78.

## Übersicht zu den Marxismen

	wichtige TheoretikerInnen	zentrale Referenztexte bei Marx / Engels	Kernvorstellung: Marxsche Theorie als ...
traditioneller Marxismus [1878ff.]	[F. Engels], K. Kautsky, E. Bernstein, Lafargue, F. Mehring, A. Bebel, G. Plechanow u.a. (= 1. Generation) W.I. Lenin, L. Trotzki, R. Luxemburg, N. Bucharin, M. Adler, R. Hilferding, (= 2. Generation)	<i>Anspruch: ‚Lehrsätze der Materialistischen Geschichtsauffassung sind Zentrum des kongenialen Marx-Engelsschen Werks‘</i>  <u>Engels</u> : Anti-Dühring, Ludwig Feuerbach, Rezension zur KrpÖ 1859 u.a. <u>Marx</u> : Kapital Bd. 1 - Kapitel 24.7, Vorwort zu KrpÖ 1859, Manifest (M/E)	geschlossene proletarische Weltanschauung und Lehre der Evolution von Natur und Geschichte (‚Werden und Vergehen‘)
westlicher Marxismus [1923ff.]	G. Lukács, K. Korsch, E. Bloch, H. Lefebvre, Frankfurter Schule, A. Gramsci, K. Kosik, jugoslawische Praxis-Gruppe (G.Petrovic, P. Vranicki u.a.), Budapester Schule (A. Heller, G. Markus u.a.), L. Kofler, J.P. Sartre	<i>Anspruch: ‚humanistisches Frühwerk als Deutungsrahmen für szientistisches Spätwerk‘</i>  <u>Marx</u> : Thesen über Feuerbach, Ökonom.-phil. Manuskripte 1844, Deutsche Ideologie (M/E) u.a.	kritisch-revolutionäre Theorie gesellschaftlicher Praxis (‚subjektive Vermitteltheit des Objekts‘)
neue Marx-Lektüre [1965ff.]	[Vorreiter: I.I. Rubin, E. Paschukanis] H.G. Backhaus, H. Reichelt, D. Wolf, H.D. Kittsteiner, M. Heinrich, SOST, Projekt Klassenanalyse/PEM, S. Breuer, Vertreter der Staatsableitung (B. Blanke, D. Läßle, MG, J. Hirsch, W. Müller/ Ch. Neusüß, N. Kostede u.a.),	<i>Anspruch: ‚den ganzen Marx wahrnehmen‘ oder ‚Deutung des Frühwerks vom Spätwerk her‘</i>  <u>Marx</u> : Grundrisse, Kapital Bd. 1 Erstauflage, Urtext, Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses u.a.	Dechiffrierung und Kritik der Formen kapitalistischer Vergesellschaftung Mittels logisch-Systematischer Darstellungsweise (‚Formentwicklung und -kritik‘)

Marx- und Engels-Texte sind nach den Marx-Engels-Werken (MEW) oder der MEGA zitiert.

### **Literatur:**

Althusser, Louis/ Balibar, Etienne (1972) [1968]: Das Kapital lesen, 2 Bde., Hamburg

Anderson, Perry (1978): Über den westlichen Marxismus, Ff/M.

Arndt, Andreas (1985): Karl Marx. Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie, Bochum

Backhaus, Hans-Georg (1997): Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur Marxschen Ökonomiekritik, Freiburg

- Bakunin, Michail (1972) [1873]: Staatlichkeit und Anarchie. In: Ders.: Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften, Ff/M./Berlin/Wien, S. 411-658
- Behrens, Diethard/ Hafner, Kornelia (1991): Auf der Suche nach dem „wahren Sozialismus. Von der Kritik des Proudhonismus über die russische Modernisierungsdiktatur zum realsozialistischen Etikettenschwindel. In: A. Pannekoek/ u.a.: Marxistischer Antileninismus, Freiburg, S. 205-231
- Bloch, Ernst (1990) [1959]: Das Prinzip Hoffnung, Bd.1, Ff/M
- Brecht, Bertolt (1967): „Me-ti - Buch der Wendungen“, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 12, Ff/M, D. 417-585
- Brentel, Helmut (1989): Soziale Form und ökonomisches Objekt. Studien zum Gegenstands- und Methodenverständnis der Kritik der politischen Ökonomie, Opladen
- Breuer, Stefan (1977): Die Krise der Revolutionstheorie. Negative Vergesellschaftung und Arbeitsmetaphysik bei Herbert Marcuse, Ff/M.
- Busch-Weßlau, Johannes (1990): Der Marxismus und die Legitimation politischer Macht, Ff/M./ New York
- Dahmer, Helmut (1982): Libido und Gesellschaft. Studien über Freud und die Freudsche Linke, 2. erw. Aufl., Ff/M.
- Dannemann, Rüdiger (1987): Das Prinzip Verdinglichung. Studie zur Philosophie Georg Lukács', Ff/M.
- Eichhorn, Wolfgang Peter (1985): Wert. In: G. Klaus/ M. Burh (Hg.): Philosophisches Wörterbuch, Bd. 2, 13. Aufl., Berlin/West, .S. 1291-1293
- Elbe, Ingo (2002a): „Umwälzungsmomente der alten Gesellschaft“ – Aspekte der Revolutionstheorie und ihrer Kritik bei Marx“, im Internet: <http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/Umwalzungsmomente-der-alten.html>
- Ders. (2002b): „(k)ein Staat zu machen?“ Die sowjetische Rechts- und Staatsdebatte auf dem Weg zum adjektivischen Sozialismus“, im Internet: <http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/K-ein-Staat-zu-machen.html>.
- Fleischer, Helmut (1975) [1969]: Marxismus und Geschichte, 5. Aufl., Ff/M.
- Fromm, Erich (1988): Das Menschenbild bei Marx, Ff/M-Berlin
- Gramsci, Antonio (1967): Philosophie der Praxis. Eine Auswahl, Ff/M
- Ders. (1995): Philosophie der Praxis. Gefängnishefte 10 und 11, Hamburg
- Grigat, Stefan (1997) „Kritik und Utopie“, in: Weg und Ziel, H. 4, 17-21.
- Groh, Dieter (1974): Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Frankfurt/M./ Berlin/ Wien
- Habermas, Jürgen (1993) [1960], „Zwischen Philosophie und Wissenschaft. Marxismus als Kritik“, in: ders., *Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien*, Frankfurt/M 1993, 228-289.
- Ders. (1990) [1976]: Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus, Ff/M.
- Haug, Wolfgang Fritz (1987): „Westlicher Marxismus?“. In: ders., *Pluraler Marxismus*, Bd. 2, Berlin, S. 234-259.
- Ders. (1995): Einleitung. In: Gramsci, Antonio, Gefängnishefte 6. Philosophie der Praxis., Hamburg, S. 1195-1221.
- Ders. (1996): Philosophieren mit Brecht und Gramsci, Berlin-Hamburg
- Ders. (1999): Form. In: ders. (Hg.): *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 4, Hamburg, Sp. 588-615

- Hecker, Rolf (1997): Einfache Warenproduktion. In: [www.rote-ruhr-uni.org/texte/hecker\\_einfache\\_warenproduktion.shtml](http://www.rote-ruhr-uni.org/texte/hecker_einfache_warenproduktion.shtml)
- Rolf Hecker, Carl-Erich Vollgraf, Richard Sperl (Hg.) (1996), Geschichte und materialistische Geschichtstheorie bei Marx (=Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 1996), Berlin-Hamburg
- Heinrich, Michael (1999a) [1991]: Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition, 2. Aufl. Münster
- Ders. (1999b): Kommentierte Literaturliste zur Kritik der politischen Ökonomie. In: Altvater, Elmar/Hecker, Rolf/Heinrich, Michael/Schaper-Rinkel, Petra (Hg.), Kapital. doc. Das Kapital (Bd. 1) von Karl Marx in Schaubildern und Kommentaren, Münster, S. 188-220.
- Hilferding, Rudolf (1973) [1904]: Böhm-Bawerks Marx-Kritik. In: F. Eberle (Hg.): Aspekte der Marxschen Theorie 1. Zur methodischen Bedeutung des 3. Bandes des ‚Kapital‘, Ff/M, S. 130-192
- Hoff, Jan (2004): Kritik der klassischen politischen Ökonomie. Zur Rezeption der werttheoretischen Ansätze ökonomischer Klassiker durch Karl Marx, Köln
- Hoffman, Thomas Sören (2004): Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Eine Propädeutik, Wiesbaden
- Horkheimer, Max, (1988) [1937]: Traditionelle und kritische Theorie. In: ders., Gesammelte Schriften, Bd. 4, Ff/M, S. 162-216.
- Iber, Christian (2005): Grundzüge der Marx’schen Kapitalismustheorie, Berlin
- Jaeggi, Urs (1977): Einige Bemerkungen zur Orthodoxie und zum Dogmatismus im Historischen Materialismus. In: ders./Honneth, Axel (Hg.): Theorien des Historischen Materialismus, Ff/M 1977, S. 145-163
- Kautsky, Karl (1922) [1886]: Karl Marx’ ökonomische Lehren. Gemeinverständlich dargestellt und erläutert von Karl Kautsky, 21. Aufl., Berlin
- Ders. (1965) [1892]: Das Erfurter Programm, Berlin
- Ders. (1974) [1906]: Ethik und materialistische Geschichtsauffassung. In: H.J Sandkühler/ R. de la Vega (Hg.): Marxismus und Ethik, Ff/M., S. 193-261
- Kittsteiner, Heinz Dieter (1974): Bewusstseinsbildung, Parteilichkeit, dialektischer und historischer Materialismus. Zu einigen Kategorien der marxistisch-leninistischen Geschichtsmethodologie. In: IWK, Jg. 10, S. 408-430
- Ders. (1977): „Logisch“ und „Historisch“. Über Differenzen des Marxschen und Engelsschen Systems der Wissenschaft (Engels’ Rezension „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ von 1959). In: IWK, Jg. 13, S. 1-47
- Ders. (1980): Naturabsicht und unsichtbare Hand, Ff/M.- Berlin-Wien
- Kofler, Leo, „Die Gesellschaftsauffassung des Historischen Materialismus“, in: ders., *Zur Kritik bürgerlicher Freiheit*, Hamburg 2000, 84-103.
- König, Helmut, *Geist und Revolution. Studien zu Kant, Hegel und Marx*, Stuttgart 1981.
- Korsch, Karl (1993a) [1923]: Marxismus und Philosophie. In: ders.: Gesamtausgabe Bd. 3. Marxismus und Philosophie. Schriften zur Theorie der Arbeiterbewegung 1920-1923, Amsterdam, S. 299-367
- Ders. (1993b) [1930]: Der gegenwärtige Stand des Problems „Marxismus und Philosophie“. Zugleich eine Antikritik. In: ebd., S. 371-414
- Kostede, Norbert (1976): Die neuere marxistische Diskussion über den bürgerlichen Staat. Einführung – Kritik - Resultate. In: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 8/9, S. 150-196
- Krätke, M. (1996): Marxismus als Sozialwissenschaft. In: Haug, F./ ders. (Hg.): Materialien zum Historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus, Hamburg, S. 69-122

- Labica, Georges (1986): Der Marxismus-Leninismus. Elemente einer Kritik, Berlin
- Laclau, Ernesto/ Mouffe, Chantal (2000) [engl. 1985]: Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus, 2. Aufl., Wien
- Lenin, Wladimir Iljitsch (1958) [russ. 1902]: Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung. In: ders.: Werke, Bd. 5, Berlin, S. 355-551
- Ders. (1960) [1915]: Karl Marx. In: ders., Werke, Bd. 21, Berlin/DDR, S. 31-80
- Ders. (1960b) [russ. 1924]: Über eine Karikatur auf den Marxismus und über den „Imperialistischen Ökonomismus“. In: ders. Werke, Bd. 23, 2. Aufl., Berlin, S. 18-71
- Ders. (1965) [1913], Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus. In: ders., Werke, Bd. 19, Berlin/DDR, S. 3-9
- Ders. (1973b) [1915]: Philosophische Hefte. In: ders., Werke Bd. 38, Berlin
- Liedman, Sven-Eric (1997): Engelsismus. In: W.F. Haug (Hg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 3, Hamburg, Sp. 384-392
- Lukács, Georg (1974): N. Bucharin: Theorie des historischen Materialismus (Rezension). In: N. Bucharin/ A. Deborin: Kontroversen über dialektischen und mechanistischen Materialismus, Ff/M., S. 283-291
- Ders. (1988) [1923]: Geschichte und Klassenbewußtsein. *Studien über marxistische Dialektik*, 10. Aufl., Darmstadt
- Ders. (1990) [1924]: Lenin. Studie über den Zusammenhang seiner Gedanken. In: D. Claussen (Hg.): Blick zurück auf Lenin. Georg Lukács, die Oktoberrevolution und Perestroika, Ff/M., S. 43-139
- Mandel, Ernest (1972) [1968]: Marxistische Wirtschaftstheorie, Bd. 1, 2. Aufl., Ff/M.
- Mehring, Hartmut/Mergner, Gottfried (Hg.) (1973): Debatte um Engels, Bd. 1. Weltanschauung, Naturerkenntnis, Erkenntnistheorie, Hamburg
- Mohl, Alexandrine (1978): Verelendung und Revolution. Oder: Das Elend des Objektivismus. Zugleich ein Beitrag zur Marxrezeption in der deutschen Sozialdemokratie. Diss., Ff/M.
- Negt, Oskar (1974): Marxismus als Legitimationswissenschaft. In: ders. (Hg.), N. Bucharin/A. Deborin - Kontroversen über dialektischen und mechanistischen Materialismus, Ff/M
- Paschukanis, Eugen (1969) [russ. 1924]: Allgemeine Rechtslehre und Marxismus. Versuch einer Kritik der juristischen Grundbegriffe, 2. Aufl., Ff/M
- Paul, Hans Holger (1978): Marx, Engels und die Imperialismustheorie der 2. Internationale, Hamburg
- Popper, Karl R. (1987) [1960]: Das Elend des Historizismus, 6. Aufl., Tübingen
- Postone, Moishe (2003) [amerik. 1993] : Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx, Freiburg
- Rakowitz, Nadja (2000): Einfache Warenproduktion. Ideal und Ideologie, Freiburg
- Reichelt, Helmut (1973) [1970]: Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, 4. Aufl., Ff/M.
- Rosental, M.M. (1973) [russ. 1955]: Die dialektische Methode der politischen Ökonomie von Karl Marx, Berlin
- Rubin, Isaak Iljitsch (1973) [russ. 1924]: Studien zur Marxschen Werttheorie, Ff/M.
- Ders. (1975) [1928]: Abstrakte Arbeit und Wert im Marxschen System. In: Rubin, I.I./ Bessonow, S.A. u.a.: Dialektik der Kategorien. Debatte in der UdSSR (1927-29), Berlin, S. 7-53
- Rudel, Gerd (1981): Die Entwicklung der marxistischen Staatstheorie in der Bundesrepublik, Ff/M. – New York

Schäfer Gert (1974): Einige Probleme des Verhältnisses von „ökonomischer“ und „politischer“ Herrschaft. In: ders./ u.a. (Hg.): Karl Marx/ Friederich Engels – Staatstheorie. Materialien zur Rekonstruktion der marxistischen Staatstheorie, Ff/M., Berlin, Wien, S. XCIII-CXXXVIII

Schmidt, Alfred (1993) [1962]: Der Begriff der Natur in der Lehre von Karl Marx, Hamburg

Schmidt, Alfred/ Euchner, Walter (Hg), Kritik der politischen Ökonomie heute. 100 Jahre „Kapital“, Ff/M 1968.

Schmieder, Falko (2004): Ludwig Feuerbach und der Eingang der klassischen Fotografie. Zum Verhältnis von anthropologischem und Historischem Materialismus, Berlin/ Wien

Schütte, Helmuth (1977): Staatstheorie als Methodenproblem des historischen Materialismus. In: W.F. Haug (Hg.): Staat und Monopole (II), Berlin, S. 6-34

Sieferle, Rolf Peter (1979): Die Revolution in der Theorie von Karl Marx, Ff/M. – Berlin - Wien

Sohn-Rethel, Alfred (1978): Warenform und Denkform. In: ders., Warenform und Denkform. Mit zwei Anhängen, Ff/M., S. 103-133.

Stalin, Josef Wissarionowitsch (1979) [1938]: „Über dialektischen und historischen Materialismus“. In: ders., Ausgewählte Werke, Bd. 2, Dortmund 1979, 250-285.

Stedman Jones, Gareth (1988): Engels und die Geschichte des Marxismus. In: ders.: Klassen, Politik, Sprache. Für eine theorieorientierte Sozialgeschichte, Münster, S. 231-275

Steinberg, Hans-Josef (1979) [1967]: Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie. Zur Ideologie der Partei vor dem 1. Weltkrieg, 5. Aufl., Berlin-Bonn

Taylor, Charles (1997) [amerik. 1975]: Hegel, 3. Aufl., Ff/M.

Walther, Rudolf (1982): Marxismus. In: Brunner, O./u.a. (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 3, Stuttgart, S. 937-976

Wolf, Dieter (1985): Ware und Geld. Der dialektische Widerspruch im Kapital, Hamburg (wiederveröffentlicht unter dem Titel Der dialektische Widerspruch im Kapital im Jahr 2002)

Ders. (2004): „Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie“. In: Berliner Verein zur Förderung der MEGA-Edition (Hg.), Wissenschaftliche Mitteilungen, Heft 3: Zur Konfusion des Wertbegriffs, Berlin, 9-190.

Ders. (2006): Quantität und Qualität des Werts. Makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion. In: <http://www.dieterwolf.net>